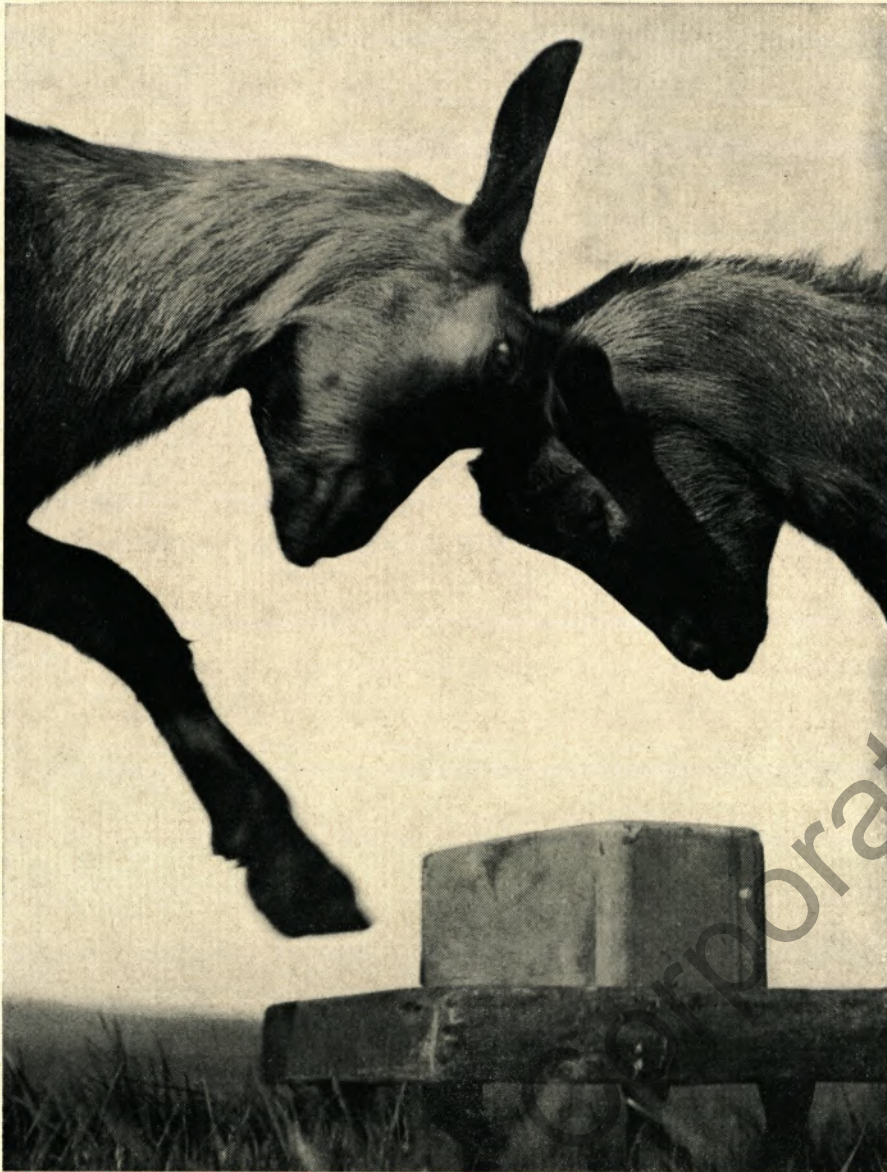




PHOENIX-RHEINROHR 84

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort Düsseldorf - Nur für Betriebsangehörige

NOVEMBER
1 9 6 4



„Fröhliches Spiel auf der Weide“ könnte man dieses Foto unterschreiben. Zwei junge Böckchen necken und stoßen sich. Aber vielleicht kann ein solch lustiges Bild auch zu ernster Betrachtung anregen.

Liebe Leserin und lieber Leser!

Seine helle Freude kann jeder an dem obenstehenden Bild haben. Zwei kleine Böckchen stoßen (wahrscheinlich nicht allzu heftig) die Köpfe gegeneinander. Auf dem ersten Blick sieht es aus, als geschähe es in spielerischem Übermut. Vielleicht aber kann man das Foto auch anders betrachten. Dann könnte es ein Symbol sein und uns zwingen auszurufen: „Nein, so nicht! Nicht gegeneinander, sondern miteinander!“ Das so oft zitierte „Miteinander – Füreinander“ gilt aber nicht nur in der Familie und im Freundeskreis, sondern auch im größeren Bereich unseres Unternehmens.

Das Bild der beiden Böckchen läßt sich außerdem aus einem anderen Gesichtswinkel betrachten. Da geht es dann nicht um das Gegeneinander, sondern um das fast spielerische Erproben der eigenen Kraft. Das ist wie ein Training, vielleicht sogar wie eine Leistungsprobe.

In einer solchen Leistungsprobe stehen wir alle, ausnahmslos, täglich, stündlich, jeder von uns an seinem Platz. Wir alle – das ist die Gesamtheit der Belegschaft, vom jüngsten Laufjungen bis zum höchsten Direktor. Wenn wir ein Geschäftsjahr abgeschlossen haben – das war jetzt zum 30. September wieder der Fall – verschaffen wir uns einen Überblick darüber, wie unser Unternehmen die Leistungsprobe der vergangenen zwölf Monate bestanden hat. Es wird Inventur gemacht. Diese Bestandsaufnahme ist wichtig für uns alle. Das Unternehmen verschafft sich damit Vergleichswerte, und es läßt sich nunmehr errechnen, mit welchem Erfolg die Leistungsprobe abgeschlossen wurde.

Eine solche Bestandsaufnahme ist notwendig. Nicht nur, um rein rechnerisch das Jahresergebnis feststellen zu können oder weil es gesetzlich so vorgeschrieben ist, sondern vor allem deshalb, um den genauen Standort festzustellen, den wir an diesem Stichtag einnehmen.

Erst dann läßt sich auch sagen, wie weiter gearbeitet werden soll, in welcher allgemeinen Richtung und mit welchen Schwerpunkten.

Wäre nicht solch eine Inventur im persönlichen Bereich auch manchmal notwendig? Für uns selbst kann eine Inventur des Inneren gesetzlich nicht vorgeschrieben werden. Der Wunsch, in sich selbst hineinzuleuchten, muß aus jedem einzelnen heraus kommen. Und jeder einzelne kann diese Inventur auch nur für sich allein machen. Aber wer sich Mühe gibt, wird erstaunt sein, zu welchen Erkenntnissen man dabei kommen kann. Wahrscheinlich werden für viele Dinge ganz neue Standpunkte gewonnen. Plötzlich sieht manches anders aus, es erscheint in einem neuen, vielleicht sogar ungewohnten Licht.

Uns allen geht es also im persönlichen Bereich oft nicht wesentlich anders als einem großen Unternehmen. Auch hier kommt man in vielen Fällen erst dann zu anderen Erkenntnissen, wenn für alle Unterlagen die Auswertungen vorliegen, wenn alle Dinge, die damit zusammenhängen, genau durchleuchtet worden sind. So kann ein neuer Ausgangspunkt bezogen und damit die Voraussetzung geschaffen werden, auch in Zukunft die Leistungsprobe wieder zu bestehen. R. D.

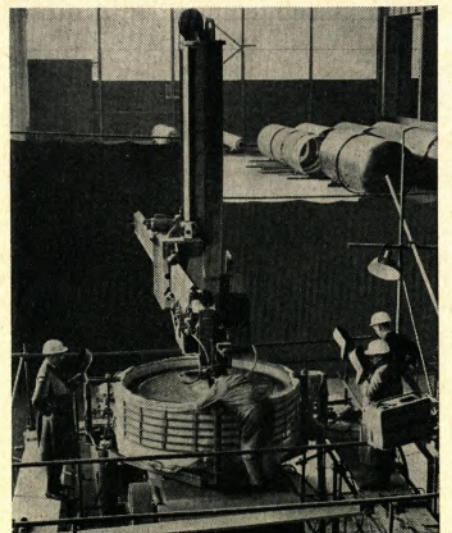
HERAUSGEBER PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttdirektor Peter Schmidt
Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung
Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon: 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31 · Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Telefon: Duisburg 4 44 71, Nebenstellen 62 34 und 63 01 · Redaktion Mülheim: Kurt Schumann, Werk Thyssen, Telefon: Mülheim 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40 · Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: City-Klischee, Düsseldorf · Aufl.: 50 000
Schwarz-Weiß-Foto: Fiddieke, Kuhn, v. Norman, Weser-Kurier, Wimmer, Fotoabteilungen Ruhrort und Thyssen.

Zeichnungen: Bundfuß und Cerny.

Umschlagtaufnahmen: Hermann Harz, Düsseldorf.
Die Werkzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt.

Unser Titelbild zeigt die Plattierung eines großen Bodens für das neue Atom-Großkraftwerk Gundremmingen. — Rückseite: Schwere Ringe an der neuen Haspelanlage der Straße 5 im Werk Ruhrort.





SIE LESEN IN DIESER AUSGABE



Staatspräsident Tito besuchte unseren Stand auf der diesjährigen Messe in Zagreb S. 7



Wichtige Anlagenteile liefert Phoenix-Rheinrohr für das erste deutsche Atom-Kraftwerk, das bei Günzburg an der Donau entsteht S. 11—13



Ein Bus und ein Lieferwagen stießen zusammen, und es gab zahlreiche Verletzte. Das war die Lage für eine Großeinsatzübung der DRK-Bereitschaft unseres Werkes Hüttenbetrieb S. 16



Der blaue Himmel ist zwar noch nicht erreicht, aber eine neue Entstaubungsanlage für das Mülheimer Elektrostahlwerk sorgt dafür, daß wir dieselben Ziele näher gekommen sind S. 18/19

Wir sind im Bilde — Fotos und Kurzberichte von Geschehnissen in unseren Werken, von Ereignissen, die unser Unternehmen berühren und von Erzeugnissen von Phoenix-Rheinrohr S. 4/5

Die freie Aussprache für unsere Belegschaft. Hier kann jeder nach dem Motto „Schreib's der Werkzeugzeitung“ seine Meinung sagen S. 6

Die wirtschaftliche Lage unseres Unternehmens und eine Reihe anderer Punkte, die die Mitarbeiter interessierten, wurden in den Belegschaftsversammlungen in Mülheim und Ruhrort diskutiert S. 8

Auf der Burg Herstelle weilten die Sänger des Thyssenschen Männerchores und überreichten dem Burgverwalter eine Tafel mit dem Stammbaum der Familie Thyssen S. 9

Die Hochofenanlage in Ruhrort wird erneuert. Über diese und weitere Investitionen sprach Dir. Höfges vor der Belegschaft S. 10

Eine Werkshundestaffel ist in Mülheim gebildet worden. Sie soll den Werkschutz bei seinen Aufgaben unterstützen S. 14

Der Organvertrag zwischen der August Thyssen-Hütte und Phoenix-Rheinrohr wurde in der Belegschaftsversammlung des Thyssen-Hochhauses lebhaft diskutiert S. 15

Schon am Krankenbett beginnt die Berufshilfe. Verletzte Belegschaftsmitglieder werden von der Berufsgenossenschaft sachgemäß beraten S. 17

Eine Reihe von Jubilaren gibt es auch diesmal wieder bei uns. Es ist keine Seltenheit, 50, 40 oder 25 Jahre bei Phoenix-Rheinrohr beschäftigt zu sein S. 20

Mehr Freizeit haben wir inzwischen alle. Verfügen wir nun auch über mehr freie Zeit? S. 21

Die kleine Werkzeugzeitung, aktuelle und betriebsnahe Berichte aus unserem Unternehmen, kurz und knapp dargestellt S. 22

Zeichnungen und Fotos, mit und ohne Hintergrund, Vergnügliches und Ernstes aus unserem Werksalltag S. 23

Kurz notiert

Der Gesamtbetriebsrat hielt am 23. September eine Sitzung ab, in der ein Nachfolger für den inzwischen ausgeschiedenen bisherigen zweiten Vorsitzenden Heinrich Peters (Ruhrort) gewählt wurde. Die Wahl fiel auf den Ruhrorter Betriebsratsvorsitzenden Hans Mechmann.

Hermann Jöckel, Gesamtbetriebsratsvorsitzender unseres Unternehmens und Betriebsleiter der zerstörungsfreien Prüfung im Werk Thyssen, gibt zum Jahresende seine Tätigkeit bei uns auf. Er übernimmt ab 1. Januar 1965 das Amt eines Gruppenarbeitsdirektors im Bereich der Hüttenwerke der Mannesmann AG.

Über 1000 km lang ist das Netz der Öl-Pipelines, das während der letzten 5 Jahre im Bundesgebiet gebaut wurde. Für 1964 wird mit einem Beförderungsvolumen dieser Leitungen von 40 Millionen t Rohöl gerechnet; im Vorjahr waren es rund 28 Millionen t.

Eine erhebliche Produktionssteigerung gegenüber dem letzten Jahr teilt das statistische Bundesamt für die ersten neun Monate des Jahres 1964 mit. Im einzelnen wurden 27,9 Millionen t (Vergleichszahl des Vorjahres: 23,4 Milli. t) Rohstahl = + 19,2 Prozent, 20,2 (17) Millionen t Roheisen = + 18,2 Prozent und 18,6 (15,5) Millionen t Walzstahlfertigerzeugnisse = + 19,6 Prozent erzeugt. Die Eisenerzfördermenge blieb mit 8,6 Millionen t um 13,1 Prozent hinter der des vergangenen Jahres zurück.

Schnell gelesen

Einen Organvertrag mit 30 Jahren Laufzeit mit der August Thyssen-Hütte billigte die außerordentliche Hauptversammlung der Handelsunion AG. Der Vertrag gilt ab 1. Oktober 1964.

Die Automatisierung in den Hüttenwerken soll das Hauptthema der Internationalen Eisenhüttenkonferenz 1965 sein, die in Amsterdam (29. bis 31. März) und in Düsseldorf (1. bis 3. April) stattfinden wird. Veranstalter dieser Konferenz sind das Centre National de Recherche Métallurgiques und der Verein Deutscher Eisenhüttenleute.

Einen ersten Überblick über die vorläufigen Ergebnisse des Geschäftsjahres 1963/64 der Thyssen-Gruppe gab die August Thyssen-Hütte in einem Aktionärsbrief. Die vier Produktionsunternehmen der Gruppe (August Thyssen-Hütte, Phoenix-Rheinrohr, Niederrheinische Hütte und Deutsche Edelstahlwerke) konnten ihre Rohstahlerzeugung um 22 Prozent auf 8,44 Millionen t steigern. Die Walzstahlerzeugung stieg um 19 Prozent. Die Investitionen der Thyssen-Gruppe betragen im abgelaufenen Geschäftsjahr rund 600 Millionen DM.

„Schöpferische Unternehmensführung“ lautete der Titel eines Vortrages, den unser Vorstandsmitglied Ass. Mommsen am 14. Oktober in Kiel hielt. Veranstalter dieses „Unternehmergesprächs“ war die Landesgruppe des Rationalisierungskuratoriums der deutschen Wirtschaft. Auf dem 18. Deutschen Betriebswirtschaftler-Tag in Berlin hielt Vorstandsmitglied Mommsen zusammen mit Dr. Pohl, Generalbevollmächtigter der Flick KG., einen Vortrag zum Thema „Unternehmensgröße und erweiterter Wirtschaftsraum“. Der Betriebswirtschaftler-Tag stand unter dem Gesamthema „Die Unternehmung bei wachsender Integration der Märkte“.

Zum Eisenhüttenfest 1964 am 5. und 6. November in Düsseldorf waren fünftausend Fachleute aus dem In- und Ausland anwesend. Im Mittelpunkt der Fachvorträge standen metallurgische Fragen, ferner neue Erkenntnisse auf den Gebieten der Walztechnik und der Werkstoffe. Zu den Referenten der Fachsitzungen gehörten auch Dr. Heynert, Dr. Beer, Dr. Fink und Dipl.-Ing. Wiegemann aus unserem Unternehmen. Auf der Hauptsitzung gab der Vorsitzende des Vereins deutscher Eisenhüttenleute, Professor Dr. Schenck, seinen Bericht zur Lage. Außerdem kam in diesem Jahr auch die Abnehmerseite der Stahlindustrie zu Wort. Werftdirektor Dr. Voltz von der Deutschen Werft in Hamburg trug die Gedanken eines Verbrauchers zur Stahleisenentwicklung vor.

WIR SIND »IM BILDE«

Das ist der höchste Autokran der Welt. Er wurde bei der Fa. Gottwald in Düsseldorf-Reisholz gebaut. Sein Untergestell besteht aus unserem Stahl HSB 77 V. Bei 120 m Auslegerhöhe hat der Autokran eine Belastungsfähigkeit von 120 t. Er soll beim Bau des Maastunnels in Holland eingesetzt werden.

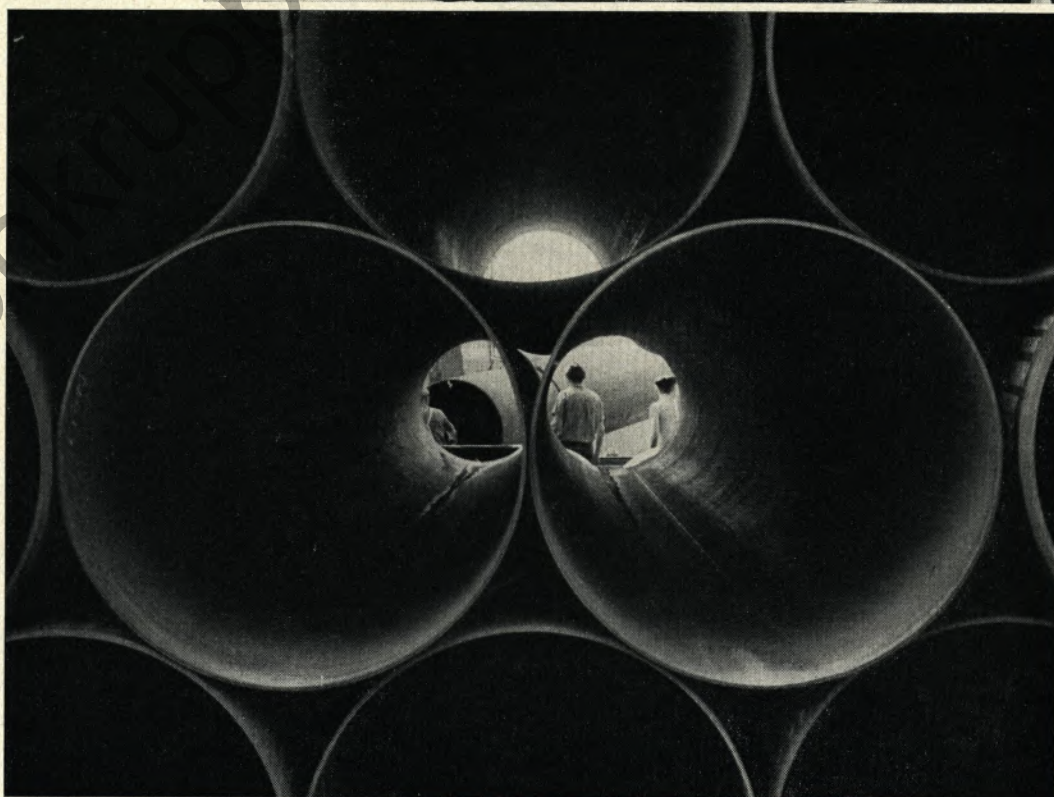
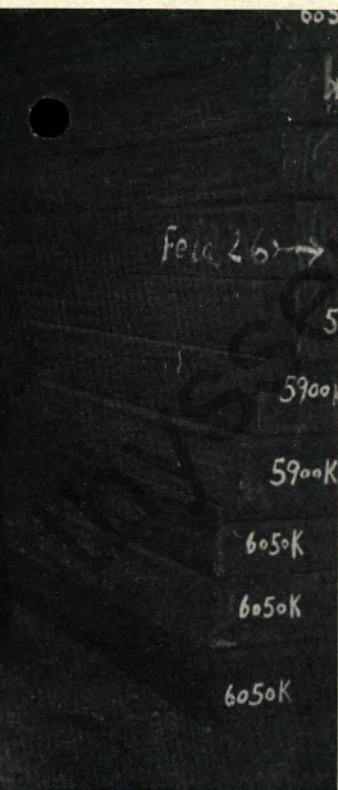
Zum Abschluß eines jeden Geschäftsjahres wird Inventur gemacht, um das Jahresergebnis ermitteln zu können. Hütten-
direktor Dr. Vellguth (3. v. links) mit Direktor Janssen (links neben ihm) und anderen leitenden Männern unseres Unternehmens bei der Bestandsaufnahme am 30. September.



Auf der Berliner Industrieausstellung vom 19. September bis 4. Oktober wurde der von der Stahlberatungsstelle errichtete Eisen- und Stahl-Pavillon auch von Bundesminister Schmücker (oberes Bild Mitte) besichtigt. Unser Vorstandsmitglied Mommsen (links davon) begleitete ihn gemeinsam mit Mannesmann-Vorstandsmitglied Hufnagel und dem Vorstandsmitglied Siering vom Hüttenwerk Oberhausen. Das Bild darunter gibt einen Eindruck von dem Stand der Stahlberatungsstelle auf der Industrieausstellung.



Außergewöhnliche Perspektiven entdeckte ein Fotograf im Hamburger Hafen (unten rechts). 23 000 t Rohre mit einem Durchmesser bis zu 1,22 m liefert eine auf der Phoenix-Rheinrohr International GmbH und der Stahlunion Export GmbH gebildete Arbeitsgemeinschaft nach Westafrika. Die Rohre sind Teil eines Wasserversorgungssystems. Die Leitung wird etwa 95 km lang sein. Zu diesem Auftrag gehört auch eine Wasseraufbereitungsanlage und Pumpstationen. Die Rohre wurden im Werk Thyssen hergestellt.



Eigene Wohnungen für Pensionäre gewünscht

In der Ausgabe Nr. 83 der Werkzeugzeitung wird in einer Zuschrift der Bau von Altenwohnungen vorgeschlagen. Hierüber werden schon seit langem eingehende Überlegungen angestellt. Es ist gar nicht so einfach, genaue Unterlagen über die Wohnungswünsche, tragbare Miete, zweckmäßige Grundrißform und richtige Ausstattung von eigenen Wohnungen für alte Menschen zu erhalten. Grundsätzlich gehört das

ihrer Lage und baulich selbständig sind. Auf Grund der günstigen Finanzierung bemüht sich die Rheinische Wohnstätten AG nunmehr um die Ausarbeitung festumrissener Pläne, die in Abstimmung mit der Werksleitung möglichst bald die Verwirklichung der dringend erforderlichen Altenwohnungen ermöglichen sollen.

Rhein. Wohnstätten AG

Bessere Information

Anfang Oktober erhielten alle Abteilungen unseres Unternehmens ein ausführliches Rundschreiben, daß sich mit der Änderung von Telefonnummern im Ruhrorter Werksbereich befaßte.

Diese Tatsache allein wäre keinen Leserbrief wert. Nun aber kommt es: Kaum waren die Rundschreiben ausgegeben, wurden sie aus einem für mich (und sicherlich auch viele andere) nicht erkennbaren Grund wieder eingezogen. Anschließend wurde doch die Umstellung durchgeführt. Das Durcheinander war komplett, weil nämlich zu

diesem Zeitpunkt die Rundschreiben in Ruhrort noch nicht wieder vorlagen.

In diesen nun schon mehrfach genannten Rundschreiben wurde aber lediglich die Tatsache mitgeteilt, daß die Rufnummern geändert würden. Niemand wußte den Grund dafür. Der wurde verschwiegen. Warum eigentlich? So ärgerte sich fast jeder, der ständig eine falsche Nummer wählte. Wenn man aber mit schlichten Worten gesagt hätte — ich selbst habe es leider erst kürzlich erfahren —, daß es für die spätere Amts-Durchwahl erforderlich ist, alle Postnebenstellen mit einer gleichlautenden Anfangsnummer zu versehen, hätte man auch das notwendige Verständnis aufgebracht.

In der letzten Ruhrorter Belegschaftsversammlung hatte Direktor Höfges gesagt, daß man heute den Mitarbeiter, der mitdenke, benötige — mehr als je zuvor. Aber zu einem mitdenkenden Mitarbeiter kann man nur werden, wenn man auch informiert wird. G. H., Ruhrort

FREIE AUSSPRACHE

Altersheim nicht mehr zu den angestrebten Lösungen.

Mit Erlaß des Landesbauministers vom 8. September 1964 sind nunmehr konkrete Förderungsbestimmungen erlassen worden, die eine großzügige Finanzierung von Altenwohnungen erlauben. So können z. B. für den Bau einer 40 qm großen Wohnung künftig bis zu 21 000 DM öffentliche Mittel gewährt werden, neben denen u. U. eine zinsverbilligte 2. Hypothek möglich ist. Als Gegenleistung hat die Gemeinde bis zum Ablauf von 15 Jahren nach Bezugsfertigkeit das Recht, die Mieter für diese Altenwohnungen zu benennen. Die Wohnungen sollen nach Möglichkeit Erdgeschoßwohnungen sein, die in

Gedanken zur jährlichen Inventur

Wenn der Herbst anfängt, beginnen auch bei Phoenix-Rheinrohr die Inventurarbeiten. Am 1. 10. laufen die Werks- und Fremdprüfer von Feld zu Feld. Dann beginnt die Auswertung, und man liefert der Geschäftsleitung die Resultate der Bestandsaufnahme.

Bei jeder Inventur kann dem einzelnen klar werden, wie schnell das Jahr vergangen ist. Der junge Mensch denkt zwar kaum daran, aber der ältere beginnt zu ahnen, wie die Zeit verfliegt. Nun, auch Horaz hat sein „carpe diem“ (nutze den Tag) nicht als junger Mensch geschrieben.

Trotz allem — die Menschen legen vor sich selbst heute mehr Rechenschaft ab als früher. Unsere Belegschaftsversammlungen, in denen der Betriebsrat Bericht erstattet, zeugen davon. Auch die Werkzeugzeitung erstattet Bericht. Vor dem Kriege hat man Werkzeugzeiten in diesem Umfang nicht gekannt.

Überhaupt ist heute vieles anders als früher. Die Zeiten der Petroleumlampen in den Stuben und der Pferdefuhrwerke auf den Straßen sind vorbei. Vorbei ist damit auch manch kleinliches und begrenztes Denken. Transportmittel, schneller als der Schall, überbrücken Zeit und Raum, und der Fernsehschirm holt die Welt in ein noch so kleines Heim. Eine neue Zeit tritt an jeden heran, und unbewußt macht jeder Inventur.

Die Welt verändert sich fast ständig, und immer muß Inventur gemacht werden von den Großen und den Kleinen dieser Zeit, um wichtige Entschlüsse fassen zu können. Ohne Inventur geht es nirgends — bei Vater Staat nicht und auch nicht im privaten Bereich; ohne Inventur geht es auch nicht bei Phoenix-Rheinrohr.

E. R., Düsseldorf

Eine Betrachtung über das Rohr und das Auto

Der Fußgänger, der heute über die Straße eilt, hat seinen zeitgemäßen Kummer. Die Straßenaufbrüche ärgern ihn und der rollende Verkehr hemmt seinen eiligen Gang.

Vor einigen Jahrzehnten konnte er auf den Dörfern noch Frauen sehen, die einen Tragbalken mit zwei Eimern vom Brunnen schleppten. In den Städten konnte er die Haubenlerchen beim dampfenden Frühstück an Roßäpfeln beobachten. Diese Zeiten sind endgültig vorbei. Rohrleitungen bringen das kostbare Naß in jedes Haus und Autos haben die Pferde von den Straßen verdrängt. Die Entwicklung des Rohres und des Autos ging in Deutschland fast gleichzeitig vor sich. Es liegt eine Wechselbeziehung vor. Das Rohr bringt Wasser, Öl und Gas über weite Entfernungen in die menschlichen Siedlungen und das Auto hilft, Raum und Zeit besser zu beherrschen. Ein alter Wunsch der Menschen ist damit in Erfüllung gegangen.

Wir wissen, daß die Römer hier bahnbrechend waren. Köln hatte zur Römerzeit eine Wasserleitung von der Eifel. Böse Zungen behaupten, diese wäre besser als die heutige gewesen. Im Verkehr haben ebenfalls die Römer Großes geleistet. Die Römerstraßen bestehen heute noch, und viele Städte aus der Römerzeit werden durch sie miteinander verbunden.

Wir modernen Menschen können eigentlich mit Staunen feststellen, wie sehr Auto und Rohr eine ganze Landschaft verändern. Pipelines verbinden die Küsten mit dem Landesinnern. Ein scheinbarer Wirrwarr von Rohren bietet sich dem Auge bei Fabriken dar. Das Auto führte über neue Straßen und neue Brücken und erschloß unbekannte Landschaften.

Die Entwicklung geht weiter, keiner hält sie auf. Wir können nur mit dem alten Horaz sagen: „Über nichts sich wundern kann einen noch zufrieden stellen.“

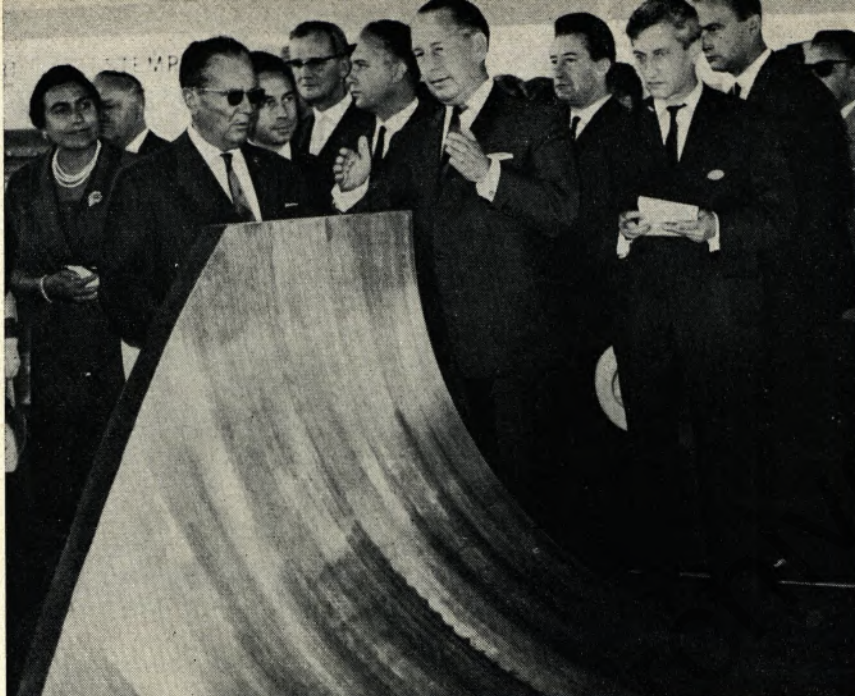
H. L., Poensgen

Unser Dalbenturm auf jugoslawischen Fernsehschirmen

Zum 4. Male beteiligte sich Phoenix-Rheinrohr an der Internationalen Herbstmesse in Zagreb, die vom 5. bis 20. September 1964 in der fast 1000 Jahre alten kroatischen Hauptstadt durchgeführt wurde. Auch in diesem Jahr kann man von einer wiederum gestiegenen Bedeutung der Ausstellung sprechen. Sowohl die Zahl der europäischen wie auch die der außereuropäischen Aussteller hat zugenommen. Insgesamt beteiligten sich 6215 Firmen (1963 waren es 6126); davon waren aus Jugoslawien 1202 (1173). Außerdem waren aus Europa 22, aus Afrika 16, aus Asien 12 und aus Amerika 2 Länder vertreten.

Die Messe wurde in Anwesenheit des jugoslawischen Staatspräsidenten Marschall Tito und seiner Gattin eröffnet. Präsident Tito besuchte anschließend unseren Stand und verweilte hier einige Zeit. Er wurde von Dir. Geue begrüßt und über die Erzeugnisse unseres Unternehmens und ihre Bedeutung für Jugoslawien informiert.

Der jugoslawische Markt wird von Phoenix-Rheinrohr traditionsgemäß gepflegt. Die bereits seit langem bestehenden guten Geschäftsverbindungen konnten auch diesmal noch weiter vertieft werden. Eine Reihe von Fragen, sowohl



technischer als auch wirtschaftlicher Natur, wurden in sachlichen Gesprächen auf unserem Stand erörtert. Darüber hinaus konnten wir Wünsche und Anregungen der jugoslawischen Kunden entgegennehmen.

Den Messebesuch ganz allgemein und speziell den auf unserem Stand darf man als sehr rege bezeichnen. Neben zahlreichen Wirtschaftsfachleuten und Technikern waren es vornehmlich Studenten der Technischen Hochschule in Zagreb, die sich bei uns eingehend über Fabrikationsverfahren verschiedener Stahlerzeugnisse informierten. Darüber hinaus nahmen sie Gelegenheit, unser technisches Schrifttum zu studieren. Die meisten Verhandlungen wurden dadurch erleichtert, daß etwa 80 Prozent der jugoslawischen Techniker und Ingenieure die deutsche Sprache beherrschen.

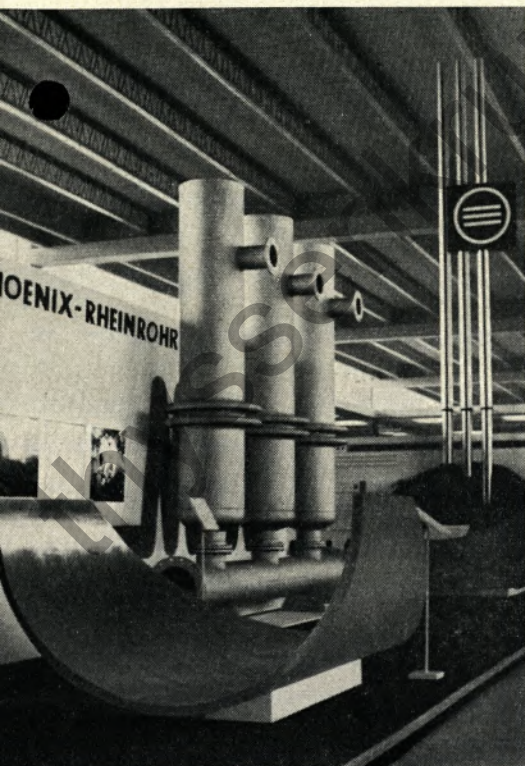
Wie in den vergangenen Jahren hatte auch diesmal Phoenix-Rheinrohr Gelegenheit, mit zwei Fachvorträgen vor dem Ingenieurverein in Zagreb zahlreiche jugoslawische Techniker mit bestimmten technischen Fragen vertraut zu machen. So sprach Chefphysiker Dr. Fink über „Zerstörungsfreie Prüfung von Blechen, Rohren und Druckbehältern“ und Obering. Dr. Lorenz über das Thema „Probleme bei der Verarbeitung von rost- und säurebeständigen Chrom-Nickel-Stählen“.

Auch in diesem Jahr wurde während der Messe wieder ein „Deutscher Tag“ veranstaltet. Hierzu waren Persönlichkeiten aus dem Diplomatischen Dienst, dem Wirtschaftsleben und der Verwaltung eingeladen. Der deutsche Konsul von Klewitz, Wirtschaftskonsul Dr. Kopp und Ass. Mommsen begrüßten die Gäste. Vorher hatte eine Pressekonferenz stattgefunden, an der 25 Vertreter der führenden jugoslawischen Zeitungen teilgenommen hatten. Hier hatte Ass.

Mommsen über die deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsbeziehungen gesprochen und betont, daß die deutsche Industrie auch weiterhin ehrlich bemüht sein werde, die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Jugoslawien zu vertiefen. Ass. Mommsen gab der Hoffnung Ausdruck, daß durch die letzten Regierungsgespräche Hemmnisse beseitigt worden seien, die bisher einer Ausweitung des Warenaustausches im Wege standen. In einem ausführlichen Kommentar nahm Radio Studio Zagreb zu der Pressekonferenz Stellung.

Zum erstenmal weilte auch das jugoslawische Fernsehen auf unserem Stand und stellte in einer abendlichen Sendung am 14. September Phoenix-Rheinrohr mit seinen sieben Werken an Rhein und Ruhr vor. Es wurde sowohl über unsere Erzeugung als auch über unsere Beteiligungsgesellschaften berichtet.

Unser Ausstellungsstand im Pavillon der Bundesrepublik war auch in diesem Jahr wieder ein Anziehungspunkt für die Besucher aus vielen Ländern. Sowohl in Ausstellungsstücken als auch in großformatigen Fotos und Dias wurde dem Besucher ein Einblick in den breiten Fächer unseres Lieferprogramms gegeben. Darüber hinaus waren auf unserem Stand folgende Tochtergesellschaften und beteiligte Firmen aus dem Bereich der Thyssen-Gruppe vertreten: Phoenix-Rheinrohr International GmbH, Blohm & Voss AG, Officine Meccaniche & Fonderie A. Bosco S. p. A. (Terni, Italien), die Westfälische Union AG und die Stahlunion Export GmbH. D.



Staatspräsident Tito besuchte unseren Stand auf der Messe in Zagreb (Bild oben). Direktor Geue begrüßte den Staatspräsidenten und informierte ihn über unsere Erzeugnisse. — Bild unten: Ein Blick auf unseren Stand im deutschen Pavillon.

Höchstleistung im Werk Thyssen



Die Mülheimer Werksangehörigen hören den Rechenschaftsbericht des Betriebsratsvors. Franz Euler auf ihrer Belegschaftsversammlung am 7. Oktober. Links unten am Protokolltisch Werksleiter Dr. Baumgardt.

Im Zeichen eines offenen und nüchternen Rechenschaftsberichtes sowie einer nicht minder offenen Aussprache über Sicherheitsfragen stand die sehr gut besuchte Belegschaftsversammlung unseres Werkes Thyssen am 7. Oktober in der Verladehalle des Blechwalzwerkes, an der auch Direktor Dr. Baumgardt und Vertreter der IG Metall teilnahmen.

In seinem Rechenschaftsbericht erläuterte Betriebsratsvors. Euler zunächst die Wirtschaftslage unseres Unternehmens und stellte unseren guten Anteil an dem anhaltenden Wirtschaftsaufschwung heraus. Er wies jedoch darauf hin, daß die Höchstleistungen, die dabei auch in den verschiedensten Abteilun-

gen des Werkes Thyssen erreicht worden sind, nur unter erheblichen Anstrengungen vollbracht wurden, wie z. B. dem Mangel an Arbeitskräften, der wieder andere Schwierigkeiten nach sich zieht. Hierzu gehöre vor allem das Verfahren von Überstunden in einzelnen Abteilungen, das bei aller Rücksichtnahme auf die Produktionserfordernisse auf ein außerordentlich großes Maß angestiegen sei, zumal die durchschnittliche Mehrarbeit auch in den Urlaubsmonaten beweise, daß im Grunde nicht die Mehrarbeit an sich bedenklich sei, sondern ihre Verteilung auf nur wenige Betriebe. Als weiteres großes Problem erwähnte er die vielen Schwierigkeiten, die durch

den Einsatz der 700 Gastarbeiter aufgetreten und vielfach auf Sprachhinder-nisse und dadurch bedingte Unfallgefährdung zurückzuführen seien.

Er appellierte eindringlich an alle, die Bekämpfung der Unfallgefahr nicht allein der Arbeitsschutzabteilung und den Unfallvertrauensmännern zu überlassen.

Hinsichtlich des Kapitels Lohn- und Tariffragen wies Franz Euler auf das schwindende Interesse der Arbeitskräfte an der Eisen- und Stahlindustrie hin und forderte, den verlorengegangenen Verdienst- und Urlaubsvorsprung der eisen-schaffenden vor der -verarbeitenden In-dustrie wieder herzustellen. Gerade der Neubau der Rohrkontiststraße erfordere in naher Zukunft von uns, eine größere Anzahl neuer Arbeitskräfte anzuwerben. Dies könne nur gelingen, wenn der Name des Werkes Thyssen bei den Arbeit-nehmern den guten Klang behalte.

In der anschließenden Diskussion kam es zu einem temperamentvollen Rededuell zwischen Dipl.-Ing. Heyer und Betriebsratsmitglied in der Wiesche über Sicherheitsfragen, das aus dem Verantwortungs-bewußtsein um unser Unter-nehmen zu verstehen ist. sch.

Rekordproduktion auch im Werk Ruhrort

„Über Phoenix-Rheinrohr scheint die Sonne, die Lage ist gut, der Auftrags-eingang zwar rückläufig aber zufrieden-stellend“, sagte Betriebsratsvorsitzen-der Hans Mechmann in der Ruhrorter Belegschaftsversammlung am 7. Okto-ber. Einleitend hatte 2. Vors. Hans Wint-jes die Mitarbeiter und eine Reihe von Gästen, unter ihnen auch Hüttendirektor Sors, begrüßt. Sorge bereitet dem Be-triebsrat die durch den Arbeitskräfte-mangel bedingte Mehrarbeit. Hans Mechmann regte an, Überstunden auf einen möglichst großen Kreis der Be-legschaft zu verteilen.

Am Tor 1 wird nach der Fertigstellung des Gesundheitshauses für günstigere Parkmöglichkeiten gesorgt. Weitere Überlegungen für bessere Parkplätze gelten vor allem der Rheinstraße und der Mühlenfelder Straße. Die Anregung für den Neubau von Küchen- und Spei-seräumen sei an den Vorstand heran-getragen worden. Schließlich bat Vorsit-zender Mechmann, sich des Wohnungs-baus noch intensiver anzunehmen.

Vorsitzender Mechmann ging auch auf den Organvertrag mit der August Thyssen-Hütte ein und betonte, daß Vorstand und Aufsichtsrat einschließlich der Ar-beitnehmervertreter zugestimmt hätten. Die bisherige Linie der Sozialpolitik sol-le nicht nur eingehalten, sondern auch weiterentwickelt werden.

Werksleiter Dir. Höfges umriß dann die Position und Aufgaben des Werkes Ruhrort im Rahmen der Thyssen-Gruppe. Er begrüßte eine solche Zusammen-arbeit, die eine Chance für die ganze Gruppe sei, wenn alle Werke sachlich zusammenarbeiten würden und die Schwerpunkte richtig gesetzt seien.

Mit einigen Zahlen erläuterte Dir. Höfges dann die Produktion des letzten Ge-schäftsjahres. Für das Werk Ruhrort gab er eine Rohstahlerzeugung von 2820000 Tonnen bekannt. Das ist ein absoluter Rekord. Auch die Hochöfen und Walz-werke erreichten Rekordproduktionen.

Dir. Höfges ging dann auf die Bedeu-tung der Ruhrorter Neuanlagen ein. So nannte er den Block 3 des Hochdruck-

kraftwerkes, die Roheisengranulierung und die betrieblichen Verbesserungen in den Stahlwerken, besonders aber im SM-Stahlwerk, die eine Spitzenpro-duktion von 75 000 t im Monat ermög-licht hätten. Hinzu kommen die Haspel-anlage für schwere Ringe und Umbauten im Bereich der Fertigstraße 3. Außerdem werden im Ruhrorter Elektrostahlwerk bald eine Vakuumanlage und im Walz-werk eine Brammenflämm-Maschine in Betrieb gehen. Zu den Verbesserungen gehören auch Maßnahmen des Maschi-nenbetriebs und der Wärmestelle, die beide, wie Dir. Höfges sagte, „Betriebs-sicherheit produzieren“.

Zum Abschluß sprach Sicherheitsing. Wieczorek über Bagatellunfälle, deren Zahl gestiegen ist. In einigen Betrieben hätten 35 Prozent der Unfälle weniger als zehn Tage Arbeitsunfähigkeit zur Folge. Zum Teil seien diese Unfälle vermeidbar gewesen, wenn Körperschutz-mittel getragen worden wären. Unfall-ursachen seien aber auch zum großen Teil im menschlichen Bereich zu suchen.

Grüne Birken und gelbe Birken

Eine herbstliche Geschichte aus den Weiten Rußlands um Vergehen und Bewahren

Jedesmal, wenn der Herbst nahte, unterhielten wir uns darüber, daß vieles in der Natur nicht so eingerichtet sei, wie wir es gerne haben möchten. Der Winter zieht sich bei uns lange hin, der Sommer ist weitaus kürzer als der Winter, und der Herbst verstreicht im Nu und hinterläßt die Vision eines eben hinter den Fenstern aufschimmernden, goldenen Vogels.

Wanja, der fünfzehnjährige Enkel des Waldhüters, hörte unseren Gesprächen gerne zu. Oft kam er aus dem großväterlichen Wächterhäuschen am See zu uns ins Dorf und brachte bald einen Beutel weißer Pilze, bald ein Sieb voll Preiselbeeren mit; oder aber er kam einfach so — um bei uns zu sitzen, uns zuzuhören und das Journal „Rings um die Welt“ zu lesen. Die dicken Zeitschriftenbände lagen unordentlich verstreut in der Rumpelkammer zwischen Ruderriemen, Laternen und einem alten Bienenkorb. Um den Bienenkorb war ein weißer Leimring gezogen. Der Leim löste sich in großen Brocken von den trockenen Binsen ab, und die Binsen darunter dufteten nach altem Wachs. Einst schleppte Wanja eine kleine Birke herbei, die er mitsamt den Wurzeln ausgegraben hatte. Die Wurzeln hatte er mit feuchtem Moos bedeckt und eine Bastmatte ganz fest darum gewickelt.

„Das gehört Ihnen“, sagte er und wurde rot dabei. „Ein Geschenk. Sie müssen die Birke in einen Holzkübel setzen und in einem warmen Raum aufstellen. Sie wird den ganzen Winter hindurch grünen.“

„Warum hast du sie ausgegraben, du Nichtsnutz?“ fragte Ruwim.

„Sie sprachen doch immer davon, daß es Ihnen so leid um den vergangenen Sommer ist“, gab Wanja zur Antwort. „Großvater hat mich auf den Gedanken gebracht. ‚Geh zu der Brandstelle vom vorigen Jahr‘, hat er gesagt, ‚dort wachsen die Birken wie Gras. Grabe eine aus und bringe sie Ruwim. Er ist traurig, daß der Sommer vorüber ist — die Birke wird ihn den kalten Winter hindurch an die warme Jahreszeit erinnern. Es muß doch lustig sein, auf grüne Blätter zu gucken, während es im Hof schneit, als würden Säcke voll Federn ausgeleert.“

„Nicht nur um den Sommer ist es mir leid — mehr noch trauere ich dem Herbst nach“, sagte Ruwim und berührte vorsichtig die zarten Birkenblättchen. Wir holten einen Holzkübel

aus dem Schuppen, füllten ihn bis oben hin mit Erde und pflanzten die kleine Birke ein. Im hellsten und wärmsten Raum stellten wir sie ans Fenster. Im Laufe des Tages richteten sich tatsächlich die hängenden Zweige wieder auf; die ganze Birke machte einen durchaus fröhlichen Eindruck. Die Blätter rauschten sogar, wenn ein Windstoß durchs Zimmer fuhr und im Zorn an den Türen und Fenstern rüttelte.

Im Garten siedelte sich bereits der Herbst an, jedoch die Blätter unserer Birke blieben grün und lebendig. Die

noch — die Morgendämmerung. Ich kleidete mich an und ging in den Garten hinaus. Die scharfe Luft wusch das Gesicht wie kaltes Wasser; mit einem Male war der Schlaf verflogen. Der junge Tag erglühete. Die Bläue im Osten ging in purpurroten Nebel über, so daß es aussah wie der Rauch eines Brandes. Der Nebel leuchtete und wurde immer durchsichtiger, und nun schimmerten ferne und sanfte Wolkenfelder golden und rosafarben hindurch.

Es war windstill, aber im Garten fielen ohne Unterlaß die Blätter von den Bäumen. In einer Nacht hatten sich die Birken bis hinauf zu den Wipfeln gelb gefärbt, und ihre Blätter fielen herab wie dichter, trauriger Regen.

Ich kehrte ins Haus zurück. Dort war es warm und schläfrig. Im blassen Licht des Morgens stand die kleine Birke in ihrem Kübel, und da plötzlich sah ich — in dieser Nacht war auch sie fast ganz gelb geworden, und einige zitronenfarbige Blätter lagen bereits am Boden. Die Zimmerwärme hatte die Birke nicht gerettet. Einen Tag später war sie völlig entblättert, als wolle sie ihren erwachsenen Schwestern nicht nachstehen, die in den kalten Wäldern, in den Gehölzen und auf den herbstfeuchten weiten Feldern inzwischen ihre Blätter verloren hatten.

Wanja, Ruwim, wir alle waren bestürzt. Hatten wir uns doch bereits mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß an den verschneiten Wintertagen die Birke im Zimmer grünen würde, erleuchtet von der weißen Sonne und den lustig flackernden, purpurnen Flammen im Ofen. Die letzte Erinnerung an den Sommer war geschwunden und dahin.

Wir setzten die Birke wieder hinaus in den Garten beim Zaun; ihre gelben Blätter sammelten wir auf und preßten sie zwischen die Seiten von „Rings um die Welt“. Damit endete unser Versuch, uns den Winter über eine Erinnerung an den Sommer zu bewahren.

Konstantin Paustowski

(Aus dem Russischen übertragen von Herta Schult)

Herbstbild

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
Die Luft ist still, als atmete man kaum,
Und dennoch fallen raschelnd, fern und nah,
Die schönsten Früchte ab von jedem Baum.

O stört sie nicht, die Feier der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält,
Denn heute löst sich von den Zweigen nur,
Was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Friedrich Hebbel

Ahornbäume leuchteten dunkelpurpurn, der wilde Wein, der sich an der Laube hochrankte, trocknete aus. Sogar auf den Birken im Garten zeigten sich hie und da gelbliche Strähnen wie das erste graue Haar bei einem noch rüstigen Menschen. Die Birke im Zimmer aber blieb, wie es schien, immer jung. Nicht das geringste Anzeichen des Welkens bemerkten wir an ihr.

Eines Nachts kam der erste leichte Frost. Er hauchte Kälte gegen die Fensterscheiben, daß sie sich beschlugen; er streute grobkörnigen Rauhreif auf die Dächer; er knirschte unter den Füßen. Einzig die Sterne schienen über den ersten Frost erfreut zu sein und funkelten viel heller als in den warmen Sommernächten.

In dieser Nacht erwachte ich durch einen langgezogenen und angenehm klingenden Ton. Das Horn des Hirten sang in der Dunkelheit. Hinter den Fenstern blaute — kaum merklich

Reinhold Schneider:

Die Stimme der Liebe und das Wort von ewigen
Dingen sind niemals laut

Wie es dem Bauernpferd Karl erging

Ein Bauernpferd mit Namen Karl wurde eines Tages von seinem Besitzer zur Stadt geführt, um neu beschlagen zu werden. Es wäre ohne Zwischenfall beschlagen und wieder zurückgebracht worden, wäre nicht Eva gewesen, eine Ente, die immer um die Küchentür des Bauernhauses herumlungerte und lauschte und guckte, aber niemals etwas richtig mitkriegte. Die anderen Tiere des Hofes sagten immer von ihr, sie hätte zwei Schnäbel, aber leider nur ein Ohr.

An dem Tag, an dem Karl zum Schmied geführt wurde, lief Eva quakend auf dem Hof herum und erzählte den anderen Tieren aufgeregt, Karl sei zur Stadt gebracht worden, um erschossen zu werden.

Der Kompaß in uns

Mit der scheinbar unbegrenzten Ausbreitung ihrer materiellen Macht kommt die Menschheit in die Lage eines Kapitäns, dessen Schiff so stark aus Stahl und Eisen gebaut ist, daß die Magnetnadel seines Kompasses nur noch auf die Eisenmasse des Schiffes zeigt, nicht mehr nach Norden. Mit einem solchen Schiff kann man kein Ziel mehr erreichen; es wird nur im Kreise fahren und daneben dem Wind und der Strömung ausgeliefert sein. Jedoch besteht die Gefahr nur so lange, wie der Kapitän nicht weiß, daß sein Kompaß nicht mehr auf die magnetischen Kräfte der Erde reagiert. In dem Augenblick, in dem Klarheit geschaffen ist, kann die Gefahr schon halb als beseitigt gelten. Denn der Kapitän, der nicht im Kreise fahren, sondern ein bekanntes oder unbekanntes Ziel erreichen will, wird Mittel und Wege finden, die Richtung seines Schiffes zu bestimmen. Er mag neue, moderne Kompaßarten in Gebrauch nehmen, die nicht auf die Eisenmasse des Schiffes reagieren, oder er mag sich, wie in alten Zeiten, an den Sternen orientieren. Freilich können wir nicht darüber verfügen, ob die Sterne sichtbar sind oder nicht, und in unserer Zeit sind sie vielleicht nur selten zu sehen. Aber jedenfalls schließt schon das Bewußtsein, daß die Hoffnung des Fortschrittsglaubens eine Grenze findet, den Wunsch ein, nicht im Kreise zu fahren, sondern ein Ziel zu erreichen. In dem Maße, in dem Klarheit über diese Grenze erreicht wird, kann sie selbst der Halt sein, an dem wir uns orientieren können. Werner Heisenberg

„Sie richten ein unschuldiges Pferd hin!“ schrie Eva. „Er ist ein Held, ein Märtyrer! Er stirbt, um uns zu retten!“

„Er war das größte Pferd der Welt“, schluchzte eine sentimentale Henne.

„Für mich war er einfach der alte Karl“, sagte eine realistische Kuh.

„Laßt uns nicht melancholisch werden.“

„Er war wundervoll“, rief eine leichtgläubige Gans.

„Was hat er bloß getan?“ fragte eine Ziege die anderen Tiere.

Eva, die so erfinderisch wie ungenau war, drehte ihre lebhaft Phantasie auf. „Schlachter führten ihn fort zur Erschießung“, quietschte sie. „Uns hätten sie im Schlaf die Hälse durchgeschnitten, wäre Karl nicht gewesen.“

„Ich habe keinen Schlachter gesehen, und ich kann ein ausgebranntes Glühwürmchen in einer mondlosen Nacht sehen“, sagte eine Eule. „Ich habe auch keine Schlachter gehört und höre Mäuse durchs Moos schleichen.“

„Wir müssen ein Denkmal für Karl den Großen bauen, der uns das Leben gerettet hat“, quakte Eva. Und alle Vögel und anderen Tiere vom Hof

außer der Eule, der skeptischen Ziege und der realistischen Kuh fingen gleich an, das Denkmal zu bauen.

Gerade da erschien der Bauer auf der Straße, mit Karl am Halfter, dessen neue Hufe im Sonnenlicht blinkten.

Es war gut, daß Karl nicht allein war, denn die Denkmalbauer hätten ihm womöglich mit Keulen und Steinen zugesetzt, um den wackeren alten Karl höchstpersönlich aufs Monument zu mauern. Gut war auch, daß sie an die Eule nicht herankamen, die schnell auf die Wetterfahne der Scheune entwischt war, denn niemand ist so unbequem wie jemand, der recht hat. Die sentimentale Henne und die leichtgläubige Gans waren schließlich diejenigen, die die Aufmerksamkeit auf die wahre Schuldige lenkten — Eva, die Ente mit nur einem Ohr, aber zwei Schnäbeln.

Die anderen stürzten sich auf sie und zertrümmerten und rupften sie, denn niemand ist unbeliebter als der Verbreiter schlimmer Nachrichten, die sich als falsches Gerücht herausstellen.

Moral: Höre genau zu oder kümmere dich nicht. Was du dir ausdenkst, passiert vielleicht dir selber. James Thurber

Die Wechselwirkungen in der Natur

Professor Immerweiß betrachtete seine Untertertia. „Es gibt nichts in der Welt“, beschloß er seinen Vortrag, „was die Natur nicht weise und mit Vorbedacht eingerichtet hat.“

Da meldete sich Gottfried Schulze. „Wozu, Herr Professor“, fragte er, „sind eigentlich die Fliegen nütze?“

„Die Fliegen, mein Sohn“, lächelte der Professor und betrachtete den Jungen aufmerksam, „dienen den Vögeln zur Nahrung. Ohne sie müßten die Vögel verhungern.“

„Aber“, wandte Gottfried ein, „wenn es keine Fliegen gäbe, brauchten wir doch auch keine Vögel, die sie fressen?“ Der Professor wandte eine Sekunde irritiert den Kopf. Dann faßte er sich. „Es gibt“, entgegnete er, „außer den Fliegen auch noch andere Insekten.“

„Aber wenn die Vögel keine Insekten mehr zum Fressen hätten, was würden sie dann fressen?“ meldete sich der blaßgesichtige Heinz.

„Dann“, antwortete der Professor, „würden die Vögel eben was anderes fressen, Obst zum Beispiel. Daran seht ihr auch wieder die wunderbare Wechselwirkung der Natur. Damit es immer Obst auf der Welt gibt, hat es die Na-

tur mit harten Kernen ausgerüstet, mit Kernen, zweckvoll und sinnreich gebaut wie wenig anderes auf der Welt.“

Es klingelte, die Schule war zu Ende. Der Professor schritt nach Hause. Seine Frau empfing ihn. „Nun“, sagte sie, „Ärger gehabt?“ „Leichten“, lächelte der Professor, „die Untertertianer glauben mal wieder nicht, daß die Natur auch das Kleinste zweckmäßig und sinnvoll einrichtet, und daß wir Menschen alles grundsätzlich bewundern sollten, was von ihr kommt!“

Seine Frau brachte Kirschsuppe auf den Tisch. Der Professor aß mit Behagen. Es war ganz still im Zimmer. Deshalb hörte man auch deutlich den Knall, einen Knall wie einen Gewehr-schuß. Der Professor hieb den Löffel auf den Tisch und schrie: „Das war die Plombe in meinem alten Zahn!“

„Was kann ich dafür“, entgegnete die Frau Professor, „was kann ich dafür, daß in den Kirschen Kerne sind?“

Als in der nächsten Unterrichtsstunde einer abermals fragte, ob wirklich alles so sinnvoll und so zweckmäßig sei, was die Natur geschaffen, meinte der Professor ernst, daß für heute bereits ein anderes Kapitel im Lehrplan vor-gesehen sei. E. C. Christophé

Mülheimer Sänger auf Burg Herstelle

Am 12. und 13. September machte der Thyssensche Männerchor 1878 nach mehrjähriger Pause wieder einmal einen Sängerausflug zur alten Burg Herstelle an der Weser, die vielen Belegschaftsmitgliedern unseres Unternehmens und ihren Frauen als ein vorzüglicher Erholungsort in bester Erinnerung ist. Bei herrlichem Spätsommerwetter gaben unsere Sänger unter ihrem Chorleiter Musikdirektor Willy Giesen zuerst ein Konzert auf der Burg und abends bei Flutlicht am Weserufer. Hinauf zur Burg, hinüber nach dem kleinen Dorf Würgassen bis hin zu den Hannoverschen Klippen klangen die Melodien durch den Abend. Aus dem Dorf Herstelle selbst und aus dem benachbarten Kurstädtchen Karlshafen waren weit über 1000 Freunde des Gesanges gekommen, die den Darbietungen unseres Chores aufmerksam lauschten und dafür mit kräftigem Applaus dankten.

Für den Platz vieler Ferienstunden selbst hatten sich die Sänger noch et-



Unsere Mülheimer Sänger bei ihrem Begrüßungsständchen; in der Mitte vorn Burgverwalter Hahn.

was Besonderes ausgedacht. Sie überreichten dem Burgverwalter Hahn eine Tafel mit dem Stammbaum der Familie Thyssen. Vorsitzender Hermann Tietze brachte bei der Überreichung zum Ausdruck, daß der Chor nicht zuletzt den Namen Thyssen deshalb trage, weil er

der Familie Thyssen viel zu verdanken habe. Um ihr Andenken auch an diesem Ort in Ehren zu halten, soll daher die Tafel mit dem Stammbaum einen Ehrenplatz auf der mit unserem Unternehmen und seiner Belegschaft so eng verbundenen Burg erhalten. sch.

Offene Türen für den europäischen Nachwuchs

Im Heim des Westdeutschen Fußballverbandes in Duisburg-Wedau fand im September der 10tägige Europäische Jugendkongreß „Ruhr 1964“ statt. 350 Jugendliche im Alter von 18 bis 25 Jahren aus 17 europäischen Ländern von Frankreich bis zur Türkei und von Island bis nach Zypern, die aus allen Sozial- und Bildungsschichten ihrer Länder stammen, sollte auf diesem Kongreß Gelegenheit gegeben werden, ihre Aufgabe in der Entwicklung einer europäischen

Gesellschaft zu sehen und zu übernehmen. Sie wurden vom Bundespräsidenten Dr. Lübke und vom NRW-Ministerpräsidenten Dr. Meyers empfangen. Es gab Empfänge, Städtebesuche, Diskussionsabende und andere Veranstaltungen; ein weiterer Schwerpunkt des Kongresses lag auf der Besichtigung von Industrieanlagen. Zwei Gruppen jugendlicher Arbeiter, Schüler und Studenten beiderlei Geschlechts besuchten auch unser Werk Thyssen in Mülheim. Vor

allem das Stahlwerk, das Blechwalzwerk, und das Schweißwerk hinterließen bei ihnen starke Eindrücke.

Ein weiterer Beweis, wie interessant unsere Produktion für die Jugend ist, darf darin gesehen werden, daß kurze Zeit nach dem Besuch der „Europäer“ 25 Schüler der Otto-Bartling-Schule aus West-Berlin unter der Leitung von Gewerbeoberlehrer Richter ebenfalls nach hier kamen und sich ansahen, wie wir Stahl, Bleche und Rohre herstellen. sch.



Eine Gruppe von Jugendlichen bei ihrer Besichtigung des Werkes Thyssen anläßlich des Europäischen Jugendkongresses „Ruhr 1964“. Vor allem die Mülheimer Warmbetriebe wie Stahlwerk, Blechwalzwerk, Rohr- u. Schweißwerk beeindruckten sie.

Wir müssen alle zusammenstehen

Die Investitionen für das Werk Ruhrort in der nächsten Zeit — Hochofenanlage wird zuerst erneuert

Die Planungen der nächsten Zeit für das Werk Ruhrort legte Werkleiter Höfges in der Ruhrorter Belegschaftsversammlung dar. Danach soll die Ruhrorter Hochofenanlage in den nächsten Jahren Zug um Zug erneuert werden. Bereits Ende Dezember wird damit begonnen. Zunächst wird der Hochofen 7 abgerissen und im Laufe des nächsten Jahres durch einen größeren und besseren Ofen ersetzt. Dieser soll im Oktober 1965 angeblasen werden. Während der Zeit des Neubaus wird zwar in Ruhrort Roheisen fehlen, aber im Verbund mit der Thysensengruppe werden die August Thyssen-Hütte und die Niederrheinische Hütte die fehlenden Mengen liefern, so daß es hier zu keinem Engpaß kommen wird. Außerdem sind umfangreiche Verbesserungen im Bereich der Sinteranlage geplant. Sie haben zum Ziel, für unsere Hochöfen in Ruhrort und im Werk Hüttenbetrieb, mehr und billigeren Sinter erzeugen zu können.

Im Blasstahlwerk soll der Konverter 5 als zweiter LD-Konverter gebaut werden. Selbstverständlich wird er genau wie sein älterer „Bruder“, der Konverter 4, völlig entstaubt sein.

In allernächster Zeit beginnt die Versuchsentstaubung an Konverter 2. Auf dem Dach des Blasstahlwerkes wachsen bereits die riesigen Konstruktionen empor. „Wir sind in Ruhrort auf dem Gebiet der Entstaubung von Thomaskonvertern zweifellos weiter als irgendein anderes Werk“, sagte Dir. Höfges. Das Blasstahlwerk wird darüber hinaus eine große Legierungseinschmelzanlage erhalten. Nach ihrer Inbetriebnahme läßt sich unser Qualitätsprogramm wesentlich erweitern. Etwa in einem Jahr soll auch eine Kokillen-Reparaturwerkstatt eingerichtet sein, die weitere wirtschaftliche Vorteile bringt.

Direktor Höfges fuhr dann fort: „Bei den Walzwerken und im Bereich der

Halbzeugzurichtungen werden wir das Schwergewicht des Ausbaus vor allem auf die Nachbearbeitung unseres Halbzeugs legen. Im Zusammenhang mit der neuen Rohrkontistraße in Mülheim müssen wir in Ruhrort u. a. mehr Röhrenrundstahl flämmen. Unsere Planung hierfür steht vor dem Abschluß. Den bekannten Engpaß in unserer Blockstraßenkapazität wollen wir durch den Bau von Stranggußanlagen direkt hinter dem Blasstahlwerk lösen.“

Aber nicht nur auf der technischen Seite werde investiert, erläuterte Dir. Höfges weiter, sondern die Werksleitung sei gleichzeitig bestrebt, auch für die Belegschaft spürbare Verbesserungen zu schaffen. Das neue Gesundheitshaus am Tor 1 geht seiner Vollendung entgegen und wird sicher künftig eine sehr wichtige Aufgabe erfüllen. Ein neues Sozialgebäude für die Belegschaft des Drillbetriebes und der Halbzeugbearbeitung auf dem Schlackenberglar in der Nähe des Tores 3 wird noch zu Ende dieses Jahres bezogen werden können. An vielen anderen Stellen sind ebenfalls Verbesserungen für die Belegschaft durchgeführt worden. Auch in Zukunft werde die Werksleitung bemüht sein, noch angenehmere Arbeitsbedingungen zu schaffen und werde nach und nach schwerpunktmäßig vorgehen. So soll z. B. systematisch versucht werden, der Parkplatznot Herr zu werden. Gerade auf diesem Gebiet mache sich die Werksleitung Gedanken, wenngleich eine Realisierung der Pläne wegen des Mangels an geeignetem Gelände nicht einfach sei. Nicht jedes Grundstück, das sich als Parkplatz anbiete, könne sofort dafür genutzt werden. Zum Teil gehöre das benötigte Gelände auch nicht dem Unternehmen. Immerhin hoffe man, an allen Werkseingängen befriedigende Dauerlösungen zu finden.

„In den letzten Jahren“, sagte Dir. Höfges, „ist viel geschehen. Auch in Zukunft werden weitere wichtige Neuerungen investiert werden müssen. Wir hatten und wir haben in Ruhrort eine klare Konzeption. Es ist aber unbedingt nötig, wie auch in der Vergangenheit so erst recht in der Zukunft eine Mannschaft zu sein, eine Mannschaft die zusammensteht, eine Mannschaft von echten Mitarbeitern. Jeder soll wissen und soll sich dessen auch stets bewußt sein, daß er an seinem Arbeitsplatz eine wichtige Aufgabe zu erfüllen hat.“

Die Stahlkonstruktionen für die Versuchs-Entstaubungsanlage auf dem Dach des Ruhrorter Blasstahlwerkes wachsen empor. Die Anlage wird schon in der nächsten Zeit ihre Bewährungsprobe zu bestehen haben.



„Fee vom Kindergarten“ ist die Beste

Bei 50 Prüfungen erfolgreich abgeschnitten - Unsere neue Mülheimer Werkshundestaffel

Wirtschaftswunders nicht nachgelassen haben und so mancher Zentner hochwertigen Metalls, Werkzeug usw. im Schutz der Dunkelheit seinen Weg zum Schrotthändler genommen hat. Der auch beim Werkschutz fühlbare Personalmangel erlaubt weniger Doppelstreifen, und was einem einzelnen Mann nachts auf einem rund 4 km langen Kontrollgang durch unübersichtliches und zum Teil nicht einfriedbares Gelände geschehen kann, dafür gibt es genügend Beispiele aus Gegenden, die tausendmal belebter sind als die Randgebiete unseres Werkes.

Sechs Hunde sind es, die zur Zeit neben ihren Führern Nacht für Nacht auf leisen Pfoten und mit wachen Sinnen ihren Rundgang machen, sechs ausgesuchte Tiere, die jeden Verbrecher sein Vorhaben bereuen lassen können. Wir schreiben bewußt „können“, denn die Hauptaufgabe der Hunde heißt Wachsamkeit und Schutz ihrer Männer vor Angriffen, nicht der Angriff selber. Sie sind alle durch die hohe Schule der Schutzhundprüfung gegangen und haben gelernt, unbedingt gehorsam zu sein, zielsicher Spuren zu verfolgen, aber auch mutig abzuwehren. Bei den Prüfungen, denen sie sich ständig von neuem unterziehen müssen, haben sie alle bisher nicht schlecht abgeschnitten. Unsere „Fee vom Kindergarten“ wurde bei der letzten Polizeihundeproofung im Juni d. J. sogar beste Mülheimerin, gewann sich

ihre obligate Wurst und brachte Heinz Nierhaus, ihrem Herrn, einen Wanderpokal und neben anderen Preisen einen zweiten Pokal für den besten Schutzhund ein. In der Tagespresse hieß es über den treuen Vierbeiner: „9jährige Fee ist noch Klasse.“

Werkschutzmann Nierhaus, der das Hundeführer-Sportabzeichen in Gold besitzt und allein mit seiner Fee bei 50 Prüfungen erfolgreich abschnitt, ist, wie alle anderen seiner Kameraden, langjähriger Hundefreund und -liebhaber und alles andere als ein Bluthundbändiger. Wer die Tiere des Werkschutzes ansieht, „Antje vom Lieberg“, „Gero“ und „Greif“ (die bei der letzten Jungtierbeurteilung mit „gut“ abschnitten), ferner „Astor vom Hauberg“ oder die mütterliche „Carmen vom Rübenteich“ mit ihrem Nachwuchs, der denkt nicht zuerst an Raub und Überfall, der denkt an Sigismund v. Radeckis Hundekarakterisierung: „Ein Herz auf vier Pfoten.“ sch.

Bild oben: „Fee vom Kindergarten“ vor einem Teil ihrer Siegespreise, die sie auf 50 Schutzhundprüfungen als Beste errang. Unten links: Mit Schwung geht „Fee vom Kindergarten“ über die 2 m hohe Eskaladlerwand. Ihr Führer, Werkschutzmann Nierhaus, paßt auf, ob sie es so macht, daß es zum 51. Prüfungssieg reicht. Bild rechts: „Carmen vom Rübenteich“ mit ihrem Führer Werkschutzmann Wegener bei dem Schutzhunddienst, den sie am liebsten, nämlich die Betreuung ihres Nachwuchses, ausführt.

Seit August dieses Jahres hat unser Werk Thyssen eine eigene Werkshundestaffel, um zu nächtlicher Zeit die ausgedehnten Werksanlagen, insbesondere das einsame Gelände um die neue Rohrkontistraße, vor ungebetenen Gästen und eventuellen Langfingern ausreichend schützen zu können. Der Entschluß dazu war für die Werksleitung kein besonderes Vergnügen. Aber leider ist es so, daß die Diebstähle trotz des

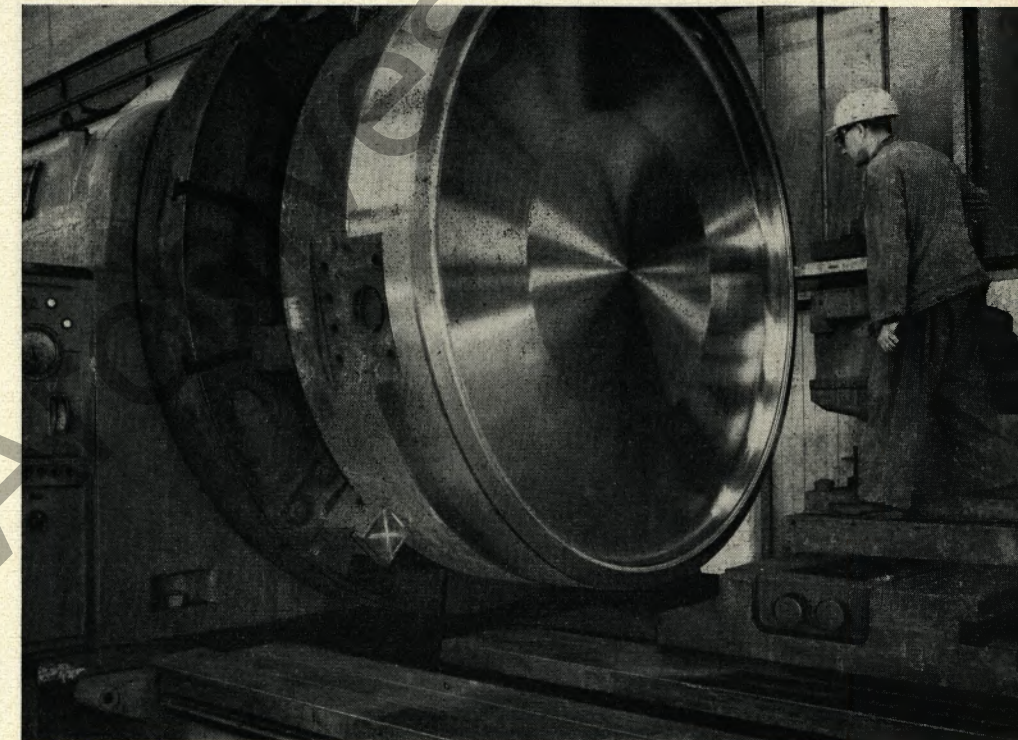


Erstes deutsches Atom-Großkraftwerk entsteht an der oberen Donau

Unser Unternehmen liefert für den Reaktor in Gundremmingen wichtige Anlageteile — Arbeiten unter einem Zelt aus Kunststoff im Werk Thyssen

Bei Gundremmingen an der oberen Donau im schwäbischen Landkreis Günzburg entsteht das erste deutsche Atom-Großkraftwerk. Bereits seit Anfang dieses Jahres kennzeichnet der charakteristische Kuppelbau des Stahl-Sicherheitsbehälters die Stelle, an der zum erstenmal in Deutschland elektrischer Strom aus Atomenergie zu annähernd gleichen Kosten wie bei der Stromerzeugung aus Steinkohle gewonnen werden soll. Nach den bisherigen Schätzungen sollen die Stromerzeugungskosten dieses Atomkraftwerkes nur etwa 8% über den Kosten eines Steinkohlen-Kraftwerkes liegen. Neuere amerikanische Projekte von Atomkraftwerken zeigen bereits, daß es in einigen Jahren möglich sein wird, Strom durch Atomkraft billiger zu erzeugen als durch Kohle oder Erdöl. Wir stehen also auch in Deutschland mit dem Bau der ersten Atom-Großkraftwerke am Anfang einer zukunftsweisenden technischen Entwicklung.

Das Gelände für dieses Großkraftwerk an der bayerisch-württembergischen

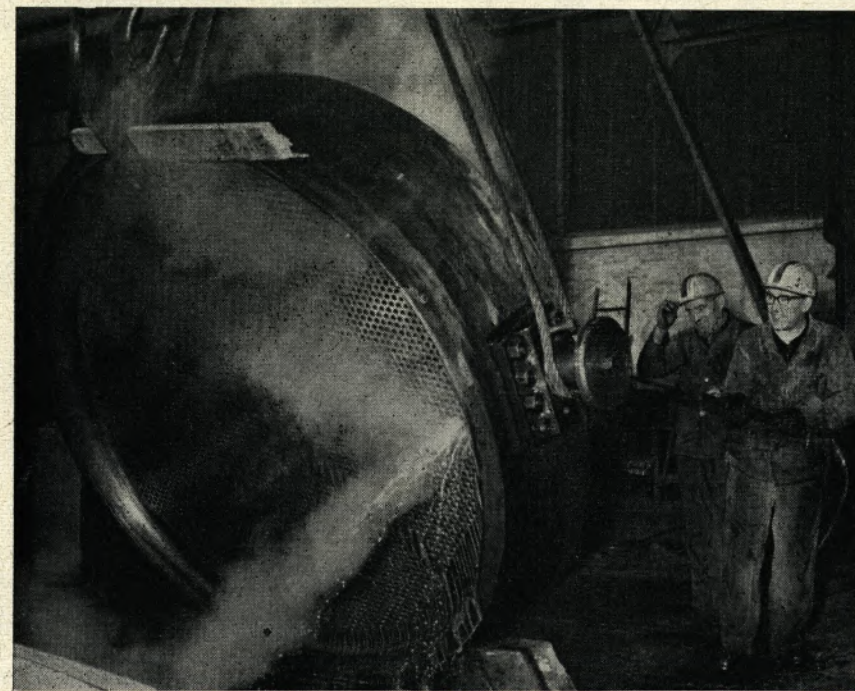


Grenze ist rund 60 Hektar groß. Es hat einen eigenen Eisenbahnanschluß, damit die schweren Anlagenteile für den Aufbau direkt ins Werk gebracht werden können. Auf diesem Weg wird auch später das Uran dorthin gebracht. Von der Donau bis zum Kraftwerk führt ein etwa 1 km langer Stichkanal, aus dem später das Kühlwasser gesaugt wird. Wenn es nach dem Gebrauch wieder zurückgepumpt wird, ist es um 7° wärmer als vorher. Allerdings wird es nicht radioaktiv sein. Dafür sorgt eine eigene Filteranlage des Kraftwerks. Gerade auf diese Feststellung wird in der Bevölkerung des Landkreises Günzburg besonderer Wert gelegt.

Während in einer Atombombe die Spaltungsenergie in Sekundenbruchteilen freigegeben wird und ungeheure Zerstörungen verursacht, wird in einem Atomreaktor die gleiche Energie langsam und gleichmäßig über Jahre hinaus abgegeben. (Vergl. Werkzeitung Nr. 21 Seiten 3–7). Die bei der kontrollierten Atomspaltung entstehende Wärme hat die gleichen Aufgaben zu erfüllen wie die Feuerung in einem Steinkohlen-Kraftwerk. Bei der Durchleitung durch den Reaktorkern wird Wasser erhitzt. Der entstehende Wasserdampf wird über eine Turbine geleitet, die ihrerseits mit einem Stromerzeuger gekoppelt ist.

Kühlung durch Wasser oder Gas

In den letzten 20 Jahren wurden verschiedene Reaktortypen entwickelt. Während in Amerika vor allem die wassergekühlten Reaktoren eingesetzt werden, hat man in England dem gasgekühlten Typ den Vorzug gegeben. Hierbei wird ein geeignetes Gas wie z. B. Kohlendioxyd, Helium u. a. durch den Reaktorkern geführt und an den Brennelementen aufgeheizt. Anschließend wird das heiße Gas durch einen Wärmeaustauscher geführt, in dem es



Diese Rohrplatte (Bild oben) ist für die Dampferzeugung des Atomreaktors Gundremmingen bestimmt. Auf dem Bild wird die Plattierungsseite gedreht. Die Platte hat einen Durchmesser von 2,20 m und ist 360 mm dick. Die Plattierung in einer Dicke von 6 mm besteht aus nichtrostendem Stahl. — Das linke Bild zeigt das Entfetten der gebohrten Rohrplatte mit einem heißen Dampfstrahl. Diese Arbeiten wurden in unserem Werk Thyssen vorgenommen.



Atomkraft – eine neue Energie

237 000 kW Strom werden demnächst im Atom-Großkraftwerk Gundremmingen erzeugt
Siedewasser-Reaktor amerikanischer Konstruktion — Scharfe Prüfungen für Vormaterialien

dere Stufe der Turbine eingeführt wird. Wir haben also grundsätzlich zwei Dampfkreisläufe: Der erste wird direkt vom Reaktor beheizt und der Primärkreis genannt. Der zweite Kreislauf ist indirekt beheizt und heißt Sekundärkreis.

Die drei für die Erzeugung des Sekundärdampfes erforderlichen Wärmeaustauscher werden bei Phoenix-Rheinrohr in Zusammenarbeit mit den Vereinigten Kesselwerken gefertigt. Diese wichtigen Anlagenteile haben ganz beachtliche Ausmaße. Ihr Durchmesser beträgt 2,20 m und ihre Länge 9 m.

Die aus einem Mangan-Molybdän-Stahl hoher Festigkeit bestehende drucktragende Wand hat eine Dicke von 75 mm. In jedem der drei Wärmeaustauscher sind rund 2 000 haarnadelförmig gebogene Rohre aus rostfreiem Edelstahl in eine 360 mm dicke Rohrplatte eingeschweißt. Da die Rohre im Mittel eine gestreckte Länge von 8 m besitzen, kann man leicht überschlagen, daß in den drei Wärmeaustauschern zusammen rund 48 km rostfreie Edelstahlrohre eingebaut sind.

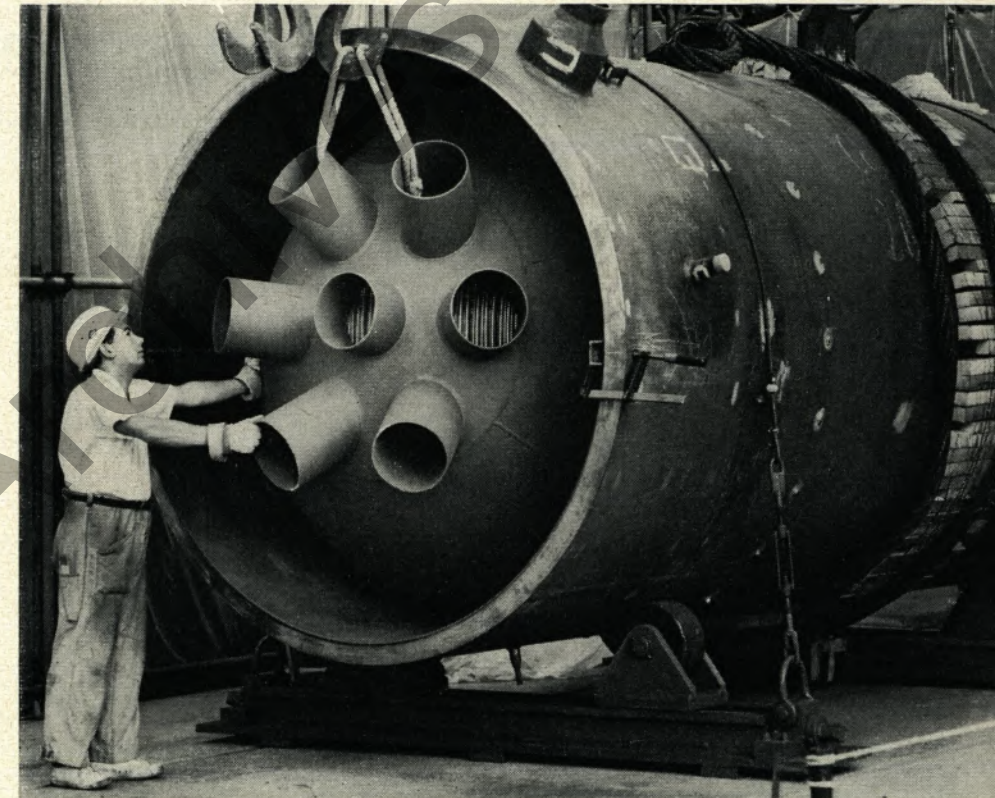
Hohe Sicherheitsanforderungen

Bei der Fertigung von Bauteilen für Atomkraftwerke werden wegen der

hohen Sicherheitsanforderungen und der andersgearteten Reaktorbedingungen weit über das normale Maß hinausgehende Qualitätsanforderungen an die Werkstoffe und ihre Verarbeitung gestellt. So mußte das Herstellungsverfahren der Edelstahlrohre auf eine möglichst geringe Oberflächenrauigkeit abgestimmt werden. Damit die glatte Oberfläche der Rohre durch nachfolgende Glühbehandlungen nicht beeinträchtigt wird, mußte jede Glühung unter Schutzgas erfolgen. Am besten hat sich hierbei die Verwendung von Wasserstoffgas bewährt. Bei einer Glühung unter getrocknetem Wasserstoffgas bleibt die Rohroberfläche völlig metallisch blank, obwohl die Temperatur 1050 Grad Celsius erreicht.

Höchste Sauberkeit erforderlich

Oberstes Gebot für alle Reaktorteile ist höchste Sauberkeit. Bereits geringe Fettschichten und Staub können alle Mühe zunichte machen; daher wurden alle Rohre nach sorgfältiger Reinigung in Kunststoffolien versiegelt und in Kisten gelagert. Wer in den letzten Monaten durch unsere weiterverarbeitenden Betriebe im Werk Thyssen gegangen ist, dem wird sicher auch das große Kunststoffzelt aufgefallen sein, in dem in



Hier sind die Haarnadelrohre in den Dampferzeuger eingezogen; man kann sie durch die Öffnungen in den Stützen erkennen. Das Bild zeigt, wie die Kuppel des inneren „Hemdes“ eingebaut wird.

staubfreier Atmosphäre die Rohre in die Wärmeaustauscher eingebaut werden. Erst wenn alle Öffnungen der Wärmeaustauscher staubdicht verschlossen sind, dürfen sie dieses Zelt verlassen. Die Amerikaner prägten hierfür den Ausdruck „clean conditions“ (saubere Bedingungen). Dieses Wort ist auch den unter dem Kunststoffzelt im Werk Thyssen Arbeitenden in den letzten Monaten zu einem Begriff geworden.

Um ein Höchstmaß an Sicherheit zu erreichen, sind sämtliche Vormaterialien wie Rohre, Bleche und Schmiedestücke allen nur möglichen Prüfungen unterzogen worden. Neben den Prüfungen der Festigkeitseigenschaften wurden alle Teile auch mit Ultraschall auf eventuelle Fehlstellen untersucht. Jede Schweißnaht des Behälters wurde einer Röntgenprüfung unterzogen. Alle Prüfungen und Arbeitsgänge wurden registriert und diese Aufzeichnungen als „Lebenslauf“ der Wärmeaustauscher aufbewahrt.

Wasser wird gereinigt

Da das Wasser im Primärkreis eines Reaktors mit der Zeit radioaktiv verunreinigen kann, muß eine Reinigungsanlage in diesen Kreislauf eingeschaltet werden. Für die Filteranlage des Kernkraftwerkes Gundremmingen werden zwei große plattierte Behälter ebenfalls in unseren Betrieben hergestellt. An diese Behälter und einige andere Anlagenteile, die gleichfalls für Gundremmingen bestimmt sind, werden die gleichen Qualitätsanforderungen gestellt, wie das auch bei den Dampferzeugern der Fall war.

Wir sind überzeugt, den Aufgaben, die uns der Reaktorbau stellt, gerecht zu werden. In Deutschland ist der Bau von zwei weiteren Atom-Großkraftwerken beschlossen worden. Weitere werden folgen.

G. K.

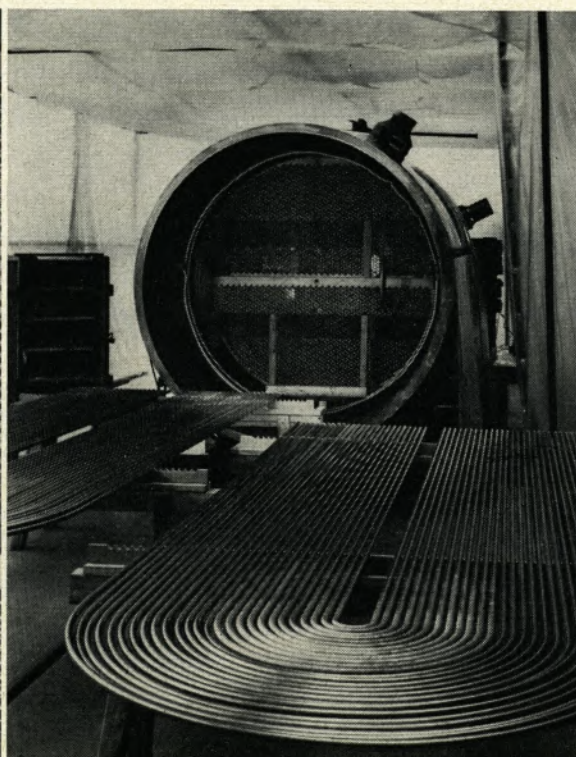
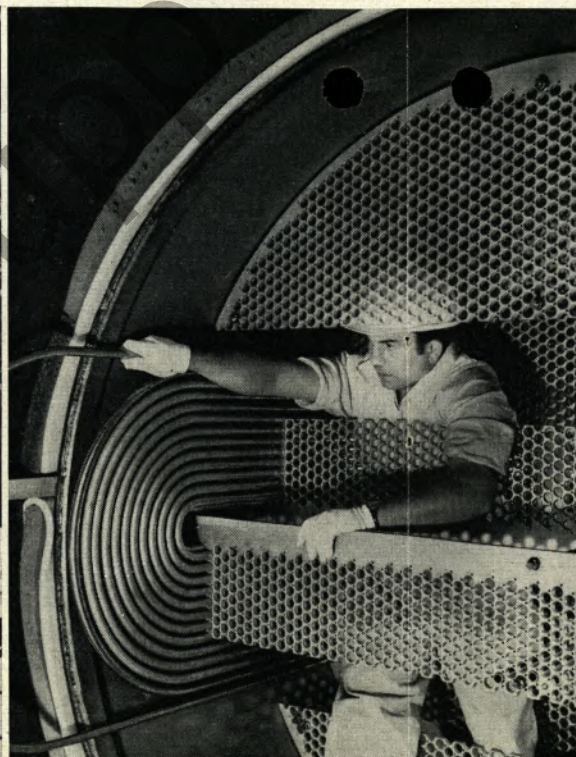
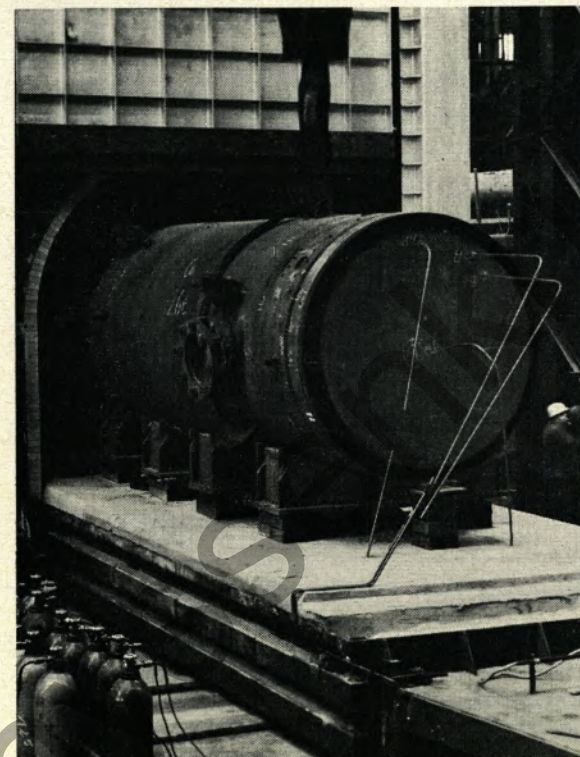
Wasser bzw. Wasserdampf erhitzt. Der Wasserdampf wird dann in bekannter Weise in einem Turbinenaggregat zur Stromerzeugung verwandt.

In den beiden Hauptgruppen der wasser- oder gasgekühlten Reaktoren gibt es allerdings noch zahlreiche in ihrer Ausführung sehr unterschiedliche Bautypen, deren Beschreibung hier zu weit führen würde, deren Arbeitsweise sich aber auf einen der beiden Grundtypen zurückführen läßt. Neben Wasser und Gas als Kühlmittel oder Wärmeträger werden bei einigen Reaktortypen auch organische Flüssigkeiten und bei anderen flüssige Metalle mit verhältnismäßig niedrigem Schmelzpunkt wie z. B. Natrium angewandt.

Einsatzstoff: 51 Tonnen Uranoxyd

Das Atom-Großkraftwerk Gundremmingen wird mit einem Siedewasserreaktor amerikanischer Konstruktion ausgerüstet. Die elektrische Leistung soll 237 000 kW betragen. Als Kernbrennstoff werden 51 Tonnen Uranoxyd eingesetzt. Während das in der Natur vorkommende Uran nur 0,7% des spaltbaren Uranisotops 235 enthält, wird das hier verwendete Uran vor dem Einsetzen künstlich bis auf 2,5% Uran 235 angereichert.

Wie bereits der Name Siedewasser-Reaktor andeutet, entsteht im Reaktor Dampf, der mit einem Druck von 71,4



An den Innenplattierten Primärboden werden auf dem Bild oben links die Stützen angeschweißt. — Unten von links nach rechts: Hier wird der erste Schuß nach dem Anschweißen an die Rohrplatte in den Ofen eingefahren. Durch die Rohre in der vorderen Abdeckplatte wird während des Glühens Schutzgas eingeleitet, um ein Verzundern der Innenoberfläche zu verhindern. Die Gesamtlänge des Dampferzeugers beträgt 9,10 m. — Die beiden nächsten Bilder zeigen den Einbau der Haarnadelrohre aus dem rostfreien Stahl Sicromal 18/8 Supra in einen Dampferzeuger. Die Rohre haben einen Durchmesser von 20 mm und eine Wanddicke von 2 mm.

Organvertrag beschäftigte Belegschaftsversammlung

Die Belegschaftsversammlung der Hauptverwaltung am 21. Oktober stand fast ganz unter dem Gesichtspunkt Organvertrag mit der August Thyssen-Hütte. Sowohl Betriebsratsvorsitzender Büttner als auch Aufsichtsratsmitglied Müller und Hüttdirektor Mommsen nahmen hierzu Stellung. Vorsitzender Büttner hatte einleitend unter den Gästen die Hüttdirektoren Sors und Mommsen, Gesamtbetriebsratsvorsitzenden Jöckel, Betriebsratskollegen aus dem Werk Poensgen und Vertreter der Gewerkschaften begrüßen können.

Der Redner zeigte zunächst die erfreuliche Aufwärtsentwicklung in der Eisen- und Stahlindustrie allgemein und speziell bei Phoenix-Rheinrohr auf. Es seien Zuwachsraten erzielt worden, wie sie 1960 und 1961 zu verzeichnen gewesen seien. Allerdings ließ er auch anklingen, daß in absehbarer Zeit wohl mit einem Absinken der Auftragseingänge zu rechnen sei. Immerhin habe sich unser Unternehmen der Nachfrageentwicklung anpassen können — dank einer weitschauenden Investitionspolitik und einer nicht nachlassenden Einsatzbereitschaft der Belegschaft.

Der Betriebsratsvorsitzende gab einige interessante Zahlen aus der Tätigkeit der Sozialabteilung bekannt. So wurden im letzten halben Jahr im Kasino des Hochhauses im Tagesdurchschnitt 920 Essen ausgegeben; 745 Leser nehmen die Bücherei des Hochhauses in Anspruch; von März bis September wurden 5 364 Bücher ausgegeben. Im Hochhaus werden augenblick-

lich 1 596 Belegschaftsmitglieder beschäftigt. Im Gesamtunternehmen Phoenix-Rheinrohr haben wir 32 591 Belegschaftsmitglieder. Auch aus der Tätigkeit des Betriebsrates in den letzten Monaten berichtete er eingehend.

Sodann kam Vorsitzender Büttner auf Probleme zu sprechen, die der Zusammenschluß mit der August Thyssen-Hütte in sich berge. Er sprach von den organisatorischen Änderungen, die ein solcher Zusammenschluß zweifellos mit sich bringen werde, und bat den Vorstand eindringlich, personelle Härten zu vermeiden. Zwar könne der Betriebsrat nach dem Betriebsverfassungsgesetz eine umfassende Unterrichtung nicht verlangen, aber er werde auch weiterhin die Interessen sämtlicher Belegschaftsmitglieder der Hauptverwaltung nachdrücklich vertreten.

Aufsichtsratsmitglied J. A. Müller nahm ebenfalls zu Folgerungen aus dem Organvertrag Stellung. Er räumte der ATH einen entscheidenden Einfluß auf unser Unternehmen ein. Die Zustimmung der Arbeitnehmerseite im Aufsichtsrat zum Organvertrag sei weitgehend von zwei Erklärungen abhängig gewesen, die Generaldirektor Dr. Sohl und Aufsichtsratsvorsitzer Professor Ellscheid vorher abgegeben hätten. In diesen Erklärungen war gesagt worden, daß keine Fusion beabsichtigt sei und Phoenix-Rheinrohr eine rechtlich selbständige Gesellschaft bleiben solle. Die bisherige Linie der Belegschafts- und Sozialpolitik werde nicht nur eingehalten, sondern auch der sozialen Tra-

dition der Phoenix-Rheinrohr AG gemäß weiterentwickelt. Sozial- und belegschaftspolitische Entscheidungen sowie Umfang, Höhe und Verteilungsmodus der Sozialleistungen würden allein nach den Verhältnissen und der Praxis der Phoenix-Rheinrohr AG bestimmt.

Aufsichtsratsmitglied J. A. Müller ging auf das abgeschlossene Geschäftsjahr ein und berichtete von neuen Höchstergebnissen. Er fuhr dann fort: „In das bereits angelaufene neue Geschäftsjahr geht unser Unternehmen mit einem Auftragsbestand hinein, der auch für die nächsten Monate die derzeitige Beschäftigung sichern wird. Auch für 1965 rechnen wir mit einem befriedigenden Geschäftsverlauf. Aus dem eben Gesagten kann unter Zugrundelegung der Erklärung von Prof. Ellscheid angenommen werden, daß sich für alle unsere Mitarbeiter günstige Ergebnisse abzeichnen. Es wäre gut, wenn alles, also auch die personelle Seite, möglichst unter dem Motto „mehr füreinander — weniger gegeneinander und weniger durcheinander“ erledigt würde.

Hüttdir. Mommsen schüttete allerdings etwas Wasser in den Wein der guten Aussichten. Die Situation habe sich inzwischen geändert; das sei vor allem durch die verschärften Importe hervorgerufen worden. Er sei zwar kein Schwarzmalerei, müsse aber doch erklären, daß kein anhaltendes Schönwetter herrsche, sondern daß es sehr viele Wolken gäbe.

Zum Thema Zusammenschluß sagte Ass. Mommsen, daß nicht alle Überlegungen diskutiert werden könnten. An den Erklärungen von Prof. Ellscheid und Dr. Sohl habe sich nichts geändert, doch müsse sich Phoenix-Rheinrohr in die Politik des Gesamtunternehmens einordnen. Der Konzern werde in Zukunft so straff wie möglich geführt. Im Augenblick würden interne Organisationsformen diskutiert. Natürlich gäbe es dabei auch menschliche Probleme, die man aber genau prüfen und in aller Ruhe besprechen werde. Hüttdir. Mommsen dankte allen für ihren Einsatz im letzten Jahr und schloß mit der Versicherung: „Sie können davon ausgehen, daß die Verdienste unserer Mitarbeiter voll gewürdigt werden!“

Zu den in der Diskussion angeschnittenen Versicherungsfragen nahm Hüttdir. Sors Stellung. Er erläuterte die sozialrechtliche Seite und erklärte eindeutig, daß hier der Staat zuständig sei. Er persönlich hoffe auf eine Regelung noch in diesem Jahr.

R. D.

Auf der Belegschaftsversammlung des Thyssen-Hauses in Düsseldorf befaßte sich Betriebsratsvorsitzender Büttner eingehend mit dem Organvertrag. Auch in der Diskussion wurde ausgiebig darüber gesprochen.



Für den Ernstfall gewappnet

DRK-Übung vor den Toren des Werkes Hüttenbetrieb

Die Einsatzgruppe Nord steht bei Katastrophen bereit

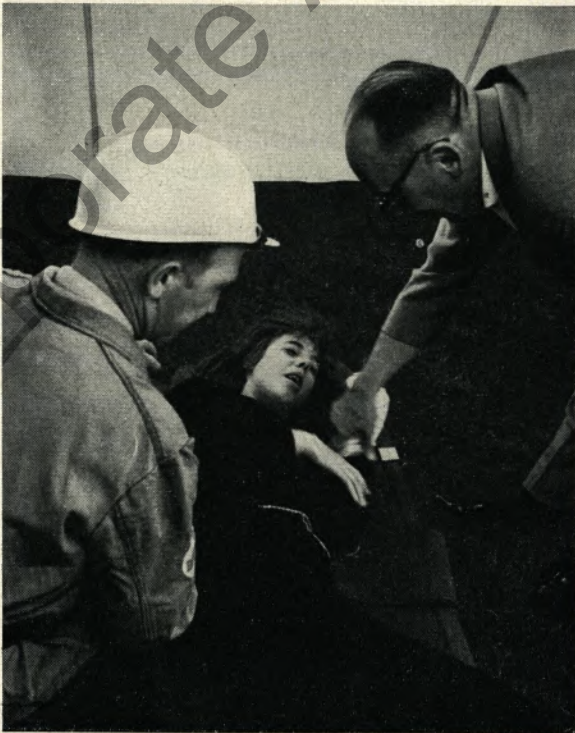
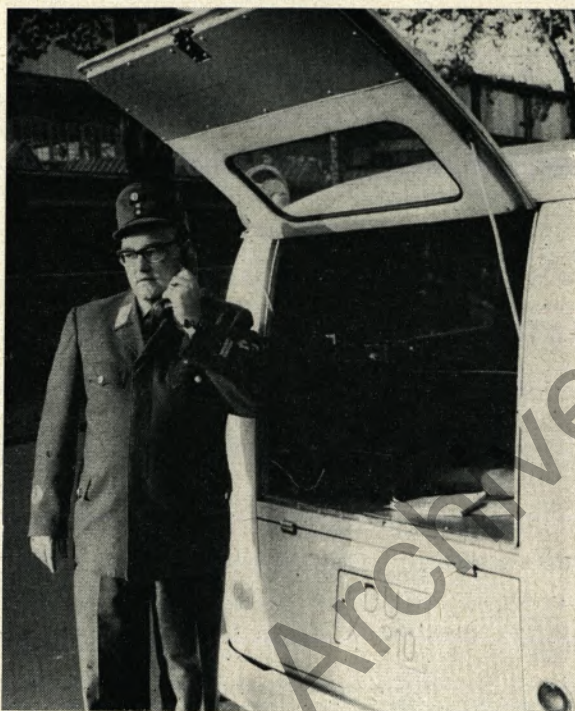
Um es gleich vorweg zu schicken: Es war nur eine Übung. Aber sie wurde derart realistisch durchgeführt, daß ein unbefangener Zuschauer den Eindruck haben mußte, daß hier wirklich ein Lieferwagen mit einem Autobus zusammengestoßen war. Die (angeblich) Verletzten wälzten sich auf der Straße, sie riefen flehentlich um Hilfe und wanden sich vor Schmerzen. Mit Hilfe von Schminke und anderen Raffinessen waren die Verletzungen geradezu verblüffend echt nachgeahmt worden.

Das war an einem Samstagabend vor dem Tor 12 des Werkes Hüttenbetrieb. Es sollte die Einsatzbereitschaft der Einsatzgruppe Nord überprüft werden. Die Männerbereitschaft 6 des Deutschen Roten Kreuzes, die sich zum größten Teil aus Belegschaftsmitgliedern unseres Werkes Hüttenbetrieb zusammensetzt, war als erste zur Stelle. Über Funk wurden zwei weitere Rot-Kreuz-Bereitschaften herbeigerufen. Auch die Polizei traf ein und sperrte die „Unglücksstelle“ ab. Zahlreiche Schaulustige hatten sich eingefunden. Inzwischen hatte sich der Schauplatz etwas verlagert. Auf einem benachbarten freien Platz entstand ein großes Verbandszelt. Im Laufschrift eilten die DRK-Männer zu den Verletzten und brachten sie ins Zelt. Hier wurde ihnen die Erste Hilfe zuteil. Bereitschaftsarzt Dr. Duisberg gab ruhig seine Anweisungen, lobte hier, kritisierte dort. Insgesamt 16 zum Teil schwerer „Verletzte“ gab es. Sie wurden von den herbeigerufenen Krankenwagen aufgenommen, die sie im Ernstfall sofort in die nächsten Krankenhäuser gebracht hätten. Aber auch die leichter Verletzten wurden nicht vergessen. Für sie war in einer Ecke des in Windeseile aufgestellten großen Zeltes Kaffee gekocht worden. Im Ernstfalle hätte mancher von ihnen sicher danach genau so gern gegriffen wie nach einer Beruhigungszigarette.

Und dann fanden sich alle freiwilligen Helfer im Speisesaal des Werkes Hüttenbetrieb ein. Zunächst gab es zur Stärkung einen Teller Erbsensuppe und dann folgte die „Manöverkritik“, die Dr. Kurze vornahm. Er äußerte sich sehr zufrieden und hatte kaum Mängel zu beanstanden. Das Fazit aus der Übung: Die Einsatzgruppe Nord steht bereit, wenn Not am Mann ist. Und daß die DRK-Angehörigen etwas von erster Hilfe verstehen – das zu beweisen hatten sie reichlich Gelegenheit.

D.

Über Funk wurden die beiden anderen Bereitschaften alarmiert (Bild oben). Unten links: Die Verletzten werden geborgen und ins Zelt gebracht (Bild rechts und unten), wo man sie ärztlich versorgt, ehe sie der Krankenwagen abholt.



Lauter kleine Schnippsel

Liebe Mutti!

Mach nur hin, daß Tante Paula gesund wird und komm endlich heim. Ich und der Papa, wir sind jetzt gute Freunde. Wir haben Blutsbrüderschaft getrunken mit Himbeersaft. Papa bringt immer was Gutes mit, wenn er von der Arbeit kommt. Dann schieben wir die Ärmel hoch und essen gemütlich von den Holztellern.

Papa hat mir gezeigt, wie man Sechsendsechzig spielt. Ich kann es schon prima. Am Sonntag konnte ich sogar vierzig melden und mit dem Grasober die Eichelsau stechen, die der Papa blank hatte. Dann habe ich den Herzzechner hingehauen, und der Papa mußte den König draufscheißen. Da hatte ich gewonnen, und der Papa war Schneider. Wir haben furchtbar gelacht.

Manchmal machen wir auch Musik, Mutti. Wenn man dünnes Luftpostpapier an den Kamm hält und draufplärrt, dann sumt es wie lauter Hummeln. Am pfundigsten klingt es, wenn wir den „Jungfernkranz aus veilchenblauer Heide“ blasen. Das kommt in einer Oper vor, die ein Weber gemacht hat, der wo Freischütz war. Das weiß der Papa alles. Er weiß auch, was man tut, wenn die Strümpfe zerrissen sind. Man holt einfach den Malkasten her und malt mit dem Pinsel und mit Spucke das Loch zu, wo das Fleisch rausguckt. Bei schwarzen Strümpfen braucht man schwarze Farbe und bei braunen braune. Kein Mensch sieht es, wo das Loch ist. Auf ehrlich, Mutti.

Im Rechnen hatte ich einen Fünfer, so gern es mir leid tut. Aber der Lehrer ist selber schuld, weil er mich immer fragt, wenn ich nichts weiß. Wenn ich es weiß, fragt er mich überhaupt nicht.

Deine Blumenstöcke blühen wie verrückt, Mutti. Ich spritze sie jeden Tag mit der Wasserpistole naß. Bloß der große Kaktus mag nicht blühen, nicht ums Verrecken. Er hat mich zweimal in die Hand gestochen, bis das Blut kam. Da habe ich die Schere gepackt und alle Stacheln abgeschnitten aus Rache. Ohne Stacheln ist der Kaktus jetzt ganz zahm.

Denke Dir, Mutti, meine weiße Maus, die Kiki, hat Junge gekriegt. Sieben Stück. Rate mal wo? In dem großen schwarzen Hut, der auf dem Kleiderschrank steht. Kiki hat ein Loch in die Schachtel gebissen und ein Nest in den Hut hineingebaut. Es ist der Hut, Mutti, den der Papa aufhatte, als sie den Direktor begraben haben. Das Nest ist aus lauter schwarzen Schnip-

pseln gemacht, weil Kiki den Schlips zerfressen hat, der auch in der Schachtel mit dem Hut war.

Ich muß Dir noch ein Geheimnis verraten, Mutti, aber Du mußt es gleich wieder vergessen. Ich habe schon für Deinen Geburtstag einen schönen Ring, der ist echt Gold und kostet bloß zwei Zehnerl. Das Geld muß man in den Automat bei der Würstchenbude stecken, wo die Ringe rauskommen. Da kannst Du Dich wirklich freuen, Mutti.

Ich habe auch noch andere Sachen für Dich. Heute, ich wollte gerade meine Hausaufgaben machen, da hat ein Mann mit einem Koffer bei uns geklingelt. Er hat vier kleine Kinder zu Hause, die haben keine Mutti mehr, weil sie gestorben ist, hat er gesagt. Und die kleinen Kinder haben nichts zu essen, Mutti. Da habe ich dem armen Mann etwas abgekauft. Schwarze und weiße Schuhbändel und rotes Garn und Heftpflaster und Hemdenknöpfe und Sicherheitsnadeln. Und Rasierklingen und Lilaseife, die wie Flieder riecht, für den Papa, daß er sich auch freut, wenn er heimkommt. Das Geld für den armen Mann habe ich aus meinem Sparschwein geholt. Wenn man

Man muß es gleich zu Anfang machen

Röhrig hat vor wenigen Tagen geheiratet. Polzig, Röhrigs Freund, ist zum Abendessen eingeladen. „Wir können anfangen“, lächelt Frau Röhrig und reicht den Brotkorb herum. „Entschuldige!“, sagt da Röhrig und steht vom Tisch auf. „Fehlt etwas?“ fragt seine junge Frau. „Nur Salz“, sagt Röhrig und geht in die Küche. Er kommt mit einem Salzfüßchen zurück. Als er über die Türschwelle tritt, stolpert er. Das Salzfüßchen fliegt ihm aus der Hand und zerschellt auf dem Boden. Die junge Frau stößt ihren ersten Hausfrauenschrei aus und steht auf, um die Scherben zusammenzufegen.

„Entschuldige bitte!“ sagt Röhrig bedauernd zu ihr und setzt sich wieder hin. Er ist so ungeschickt, denkt sie. Aber es ist natürlich reizend, denkt sie, daß er selbst aufsteht, um Salz zu holen. Dann sitzen sie wieder beisammen am Tisch. Plötzlich steht Röhrig wieder auf. „Fehlt noch etwas?“ fragt seine Frau. „Nur Käse“, sagt er und geht in die Küche. Er kommt mit der Käseglocke zurück. Als er über die Türschwelle tritt, stolpert er. Die Käseglocke fliegt ihm aus der Hand und

Einmach-Rezept

Man nehme einen Sonnenstrahl,
garniert mit einer Mücke
und Flimmerstäubchen ohne Zahl,
und teile ihn in Stücke.

Dieselben würze man gar fein
mit einem Blatt der Rose
und rühre Sommerluft hinein
zu einer warmen Soße.

Dann noch ein Eckchen Himmelsblau,
den Hauch von Schwalbenschwingen,
mit einem Tröpfchen Morgentau
gemischt zum Wallen bringen.

Dies alles kann man, wenn man mag,
in bunte Gläser stecken,
um es für einen dunklen Tag
im Winter einzuwecken!

Anneliese Scherf-Clavel

das Küchenmesser in den Schlitz steckt und feste schüttelt, kommt alles raus.

Sonst sind wir sehr gesund, Mutti, und der Schlüssel liegt unter dem Abtreter, wenn ich in der Schule bin. Also komm bald.

Es grüßt Dich sehr herzlich

Dein lieber Wolfgang

Gert Lynch

zerschellt auf dem Boden. Die junge Frau stößt ihren zweiten Hausfrauenschrei aus und steht auf, um die Scherben zusammenzufegen.

„Oh, entschuldige bitte!“ sagt Röhrig bedauernd zu ihr und setzt sich wieder hin. Wie nett er gegen mich ist, denkt sie. Aber es geht natürlich nicht, denkt sie, daß er das ganze Geschirr zerschlägt. Nach einer Weile steht Röhrig wieder auf. „Nein!“ ruft seine Frau und schnell in die Höhe. „Was fehlt noch, ich hole es dir.“ „Ach“, sagt er, nur Pfeffer.“ Frau Röhrig geht in die Küche, um Pfeffer zu holen.

Währenddessen flüstert Röhrig seinem Freunde Polzig zu: „Wenn du mal heiratest, mußt du es auch gleich machen. Aber gleich, sonst ist es zu spät.“

„Was?“ fragt Polzig und versteht nicht. „Was ich eben gemacht habe“, sagt Röhrig. „Wenn man nicht gleich in den ersten Tagen alles fallen läßt, dann holt man sein Leben lang Salz und Käseglocken aus der Küche.“

Polzig staunt noch offenen Mundes, als Frau Röhrig mit dem Pfefferstreuer aus der Küche kommt. Christian Bock

Sollte Frau Berta vielleicht doch . . . ?

Mit den Zahlen der Meinungsforscher ist das so eine Sache. So stellten sie zum Beispiel fest, daß 64 Prozent von uns zuhause in der eigenen Wanne baden können. 17 Prozent sind gezwungen, in fremden Wannen zu baden, weil sie noch nicht über eine eigene verfügen. 19 Prozent dagegen pflegen angeblich grundsätzlich oder aus mangelnder Gelegenheit nicht in einer Wanne zu baden. Um eine Badewanne aber geht es in dieser kleinen wahren Geschichte.

Herr Anton war Junggeselle. Er hatte eine reizende, moderne Ein-Zimmer-Wohnung in einem neuerbauten Etagenhaus. Mit Bad, versteht sich! Jeden zweiten Tag kam Frau Berta, um in der kleinen Junggesellenwohnung von Herrn Anton für die unumgänglich notwendige Sauberkeit zu sorgen. Herr Anton ging indessen seinen täglichen Pflichten nach bei einer Bürozeit von acht bis siebzehn Uhr. Er hatte eine gute Stellung und verdiente im Monat . . . aber das gehört nicht hierher.

Eines Abends stellte Herr Anton nach seiner Heimkehr fest, daß seine Badewanne Spuren einer fremden Benutzung aufwies. Nein, keine häßlichen Rückstände, auch schien der Besucher Seife und Handtuch selbst mitgebracht zu haben, denn Herrn Antons Seife war taktvollerweise nicht von ihm gebraucht worden, aber die Wassertropfen in der Wanne und an der Kachelwand ließen keinen anderen Schluß zu. Sollte Frau Berta etwa . . . ! Aber nein,

das tat Frau Berta ganz bestimmt nicht. Bei der nächsten Lohnauszahlung schwieg Herr Anton. Warum sollte er auch nicht? Sauberkeit ist eine sehr lobenswerte Sache, und Frau Berta hielt sehr auf Sauberkeit. Es wäre nicht leicht gewesen, eine zweite Frau Berta wiederzubekommen.

Zwei Tage darauf jedoch stellte Herr Anton fest, daß sein Badezimmer zwar zweckentsprechend, aber nicht von ihm benutzt worden war. Also doch Frau Berta! Aber sie hätte ihn doch wenigstens fragen können. Bei der nächsten Bezahlung der Dienste Frau Bertas wollte er zwar sehr milde, aber doch darauf anspielen.

Soweit kam es aber nicht mehr. Als Herr Anton am übernächsten Tag heimkam und schon jetzt gewohnheitsmäßig einen Blick ins Badezimmer tat, wunderte er sich bereits nicht mehr über die feuchten Spuren. Wundern tat er sich jedoch über etwas ganz anderes: fein säuberlich über dem Wannenrand hing ein weibliches Kleidungsstück, was man diskreterweise nur als Dessous bezeichnen konnte. So zart und fein, daß Herrn Anton etwas seltsam zumute wurde. Also war der unbekannte fremde Badegast wirklich nicht Frau Berta, denn deren Abmessungen paßten mit dem besten Willen nicht in dieses Kleidungsstück.

Mit spitzen Fingern rollte Herr Anton das „corpus delicti“ in ein Blatt Seidenpapier und machte sich nach dem Abendbrot auf, um Frau Berta einen

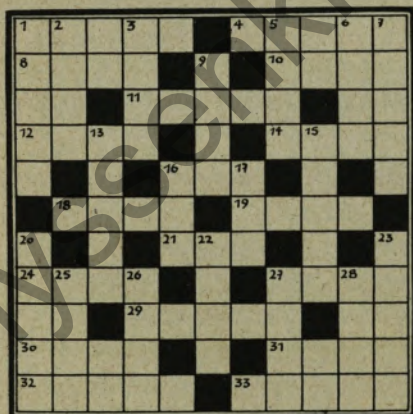
außerplanmäßigen Besuch abzustatten. Er klingelte an Frau Bertas Wohnungstür. Leise Schritte, die Tür wurde geöffnet, und vor ihm stand statt der erwarteten und gewohnten stattlicher Frau Berta eine wirklich reizende junge Dame. „Guten Tag! Sie wünschen?“ Ja, Herr Anton wünschte auf einmal eigentlich gar nichts mehr, denn er begann etwas zu ahnen. „Ja, ich wollte . . . ich wollte zu . . .“ „Ach, Sie wollen meine Tante sprechen? Bitte, kommen Sie herein!“

Wenig später waren Herrn Antons plötzliche Ahnungen zur Gewißheit geworden. Frau Berta war sehr beschämt, als Herr Anton das Seidenpapierpäckchen auf einen Stuhl legte. Aber ihre Nichte sei für zwei Wochen zu Besuch gekommen. Und sie hätte ja leider kein eigenes Badezimmer. Und es täte ihr so sehr leid. Und sie bäte noch einmal um Verzeihung. Und es sollte auch niemals mehr vorkommen.

Es kam aber dann doch noch sehr häufig vor. Später, nachdem Herr Anton Frau Bertas reizende junge Nichte zum Traualtar geführt hatte! —

Oder um mit den Zahlen der Meinungsforscher zu sprechen: nachdem Herr Anton Frau Bertas Nichte aus der Gruppe der 17 Prozent, die gezwungen sind, in fremden Wannen zu baden, in seine eigene Gruppe aufsteigen ließ. In die Gruppe der 64 Prozent, die zuhause in einer eigenen Wanne baden können. Annegret Pajunk

Unser Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Baumstraße; 4. Gedenkbuch; 8. Klebstoff; 10. Festsaal; 11. Lehre Mohammeds; 12. Blutgefäß; 14. Nerz; 16. Honigbier; 18. Liebesgott; 19. Feuerstelle; 21. Gewässer; 24. Gebetsabschnitt im Koran; 27. Teil des Priester-gewandes; 29. Himmelskörper; 30. Nährmutter;

31. ehem. Herrschervolk in Peru; 32. Längenmaß; 33. Herbstblume.

Senkrecht: 1. Balkon; 2. Trauer; 3. arabischer Fürstentitel; 5. junges Schaf; 6. Reitersoldat; 7. Zeichen; 9. Wasserpflanze; 13. Wasserbehälter; 15. vom Wasser umgebenes Land; 16. englische Anrede (Abk.); 17. Getränk; 20. wie 11. waagerecht; 22. Lasttier; 23. Amtstracht; 25. Laubbaum; 26. wie 22. senkrecht; 27. Gewürzpflanze; 28. Eisenbahnsignal.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 83

Waagerecht: 1. Mauersegler, 8. Iran, 9. Anna, 10. La, 11. Galan, 14. Ti, 15. Adler, 17. Assel, 19. Mus, 21. Ara, 23. Wal, 25. Dr., 26. Taube, 29. Ur, 31. Otter, 33. Agave, 35. SOS, 36. Linde, 38. Elite, 40. Enz, 41. Nil, 42. San.

Senkrecht: 1. Milan, 2. Arad, 3. Enge, 4. Sol, 5. Gans, 6. Ente, 7. Ralle, 12. Arm, 13. Aas, 16. Lar, 18. Spa, 20. Ihu, 21. Art, 22. Ate, 23. Weg, 24. Luv, 25. Dohle, 27. Arsen, 28. Basel, 30. Regen, 32. Tanz, 34. Apis, 37. In, 39. Ta.

Wer weiß Bescheid?

Zwei der folgenden Behauptungen über den Menschen sind sachlich unrichtig. Wer weiß, welche es sind?

1. Bei der Geburt hat jeder Mensch zunächst einmal blaue Augen.
2. Die härteste Substanz unseres Körpers ist der Zahnschmelz.
3. Unsere Haare wachsen tagsüber rascher als während der Nacht und im Sommer schneller als zu anderen Jahreszeiten.
4. Ein Mensch von 150 Pfund Gewicht enthält rund 6 Teelöffel Salz.
5. Innerhalb von 1½ Sek. zirkuliert unser Blut durch den Körper.
6. Auf eine farbblinde Frau kommen 10 farbblinde Männer.
7. Es ist möglich, so lange den Atem anzuhalten, bis man erstickt.

Schon am Krankenbett beginnt die Berufshilfe

Die verletzten Belegschaftsmitglieder werden sachgemäß beraten — Sprechtag der Berufsgenossenschaft

Die Beratung der Belegschaftsmitglieder in allen Fragen der Unfallversicherung und die Wiedereingliederung unfallverletzter Mitarbeiter in den Betrieb ist Sinn und Zweck des monatlichen Sprechtages, den der Unfallsachbearbeiter der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, W. Becker, im Werk Poensgen in den Räumen der Abteilung Arbeitsschutz abhält.

An jedem ersten Freitag im Monat wird er mit Fragen bestürmt. Hier ein kleines Beispiel: Der italienische Gastarbeiter Kardinale, der im Jahre 1960 bei einem Unfall zwei Finger der rechten Hand verloren hat, war von seinen Mitarbeitern „beraten“ worden, auf gar keinen Fall Überstunden zu machen, da sonst seine Rente gekürzt würde. Signore Kardinale richtete sich bis vor kurzem danach und wurde erst, als er sich ein Herz faßte und zum Beratungstag ging, darüber aufgeklärt, daß seine Rente nicht durch einen Mehrverdienst beeinträchtigt wird. Diese oder ähnliche Unklarheiten tauchen immer wieder auf. Sachlich richtig

**Die Augen auf, die Sinne klar,
das ist der beste Schutz fürwahr!**

und in verständlicher Form werden alle Fragen beantwortet.

Eine ebenso wichtige Aufgabe ist die Berufshilfe, d. h. die Wiedereingliederung versehrter Mitarbeiter in den Arbeitsprozeß. Es ist dabei sowohl für den Verletzten als auch für die Betriebsleitung von Bedeutung, daß man sich schon frühzeitig, also vor Wiederaufnahme der Arbeit, darüber klar wird, an welchem Arbeitsplatz z. B. ein Beinamputierter eingesetzt werden kann.

Die Berufshilfe gehört zu den Aufgaben, die der Berufsgenossenschaft durch Gesetz zugewiesen sind. In jedem Fall ist sorgfältig zu prüfen, ob Maßnahmen

- zur Wiedergewinnung der Fähigkeit, den bisherigen oder einen gleichwertigen Beruf auszuüben, oder
- zur Ausbildung für einen anderen, zumutbaren Beruf oder aber
- zur Erlangung einer zumutbaren, nach Möglichkeit gleichwertigen Arbeitsstelle ergriffen werden müssen.

Im Gegensatz zu Heilbehandlungsleistungen der Berufsgenossenschaft, denen durch gesetzliche Bestimmungen genaue Grenzen gesetzt sind, gehört die Berufshilfe zu den konstruktiven

Aufgaben der Unfallversicherung. Sie ist eine Pflichtleistung zur Ergänzung der Heilbehandlung und erstreckt eine volle Wiedereinordnung des behinderten Menschen in die Gemeinschaft der Arbeitenden. Deshalb muß die Berufshilfe schon am Krankenbett beginnen und so lange dauern, bis der Verletzte wieder voll in das Erwerbsleben eingegliedert ist.

Wie nützlich dabei der Beratungstag im weiteren Verlauf eines Berufshilfefalles ist, liegt klar auf der Hand. Er spart nicht nur lange Anmarschwege zur Verwaltung der Berufsgenossenschaft, sondern er spart auch Kosten und, was sehr wichtig ist, man kann am Arbeitsplatz selbst die Möglichkeiten prüfen, in welcher Weise die Wiedereingliederung durchgeführt werden kann. Wenn ein Mitarbeiter dann an einen neuen Arbeitsplatz vermittelt wurde, darf man erwarten, daß er seine neue Tätigkeit nach besten Kräften durchführt.

Oft wird auch die Frage gestellt, wann und unter welchen Bedingungen eine Unfallrente kapitalisiert werden kann. Unter Kapitalisierung versteht man die Abfindung mit einem Betrag, welche dem Gesamtbetrag einer Dauerrente entspricht. Die Beantwortung solcher Fragen ist naturgemäß nicht immer einfach, besonders dann nicht, wenn eine schwere Verletzung besteht. Der Gesetzgeber sagt nämlich in § 604 der Reichsversicherungsordnung, daß der Träger der Unfallversicherung, also die Berufsgenossenschaft, einen Verletzten mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von weniger als 30 Prozent auf Antrag mit einem dem Kapitalwert der Rente entsprechenden Betrag abfinden

kann. Die Berechnung des Kapitalwertes bestimmt die Bundesregierung durch Rechtsverordnung.

Diese Art der Abfindung betrifft nur Versicherte mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von 20 bis 25 Prozent, da diese wieder voll in das Erwerbsleben eingegliedert werden können und etwa den gleichen Verdienst wie vor dem Unfall erzielen. Da die Abfindung aber nicht ohne Antrag des Verletzten möglich ist, muß er selbst entscheiden, welche Regelung für ihn günstiger ist.

Was geschieht nun, wenn nach der Abfindung eine Verschlimmerung der Unfallfolgen eintritt? Dazu sagt der § 605 der Reichsversicherungsordnung, daß der Anspruch auf Verletztenrente trotz der Abfindung begründet ist, wenn sich die Folgen des Arbeitsunfalles nachträglich wesentlich verschlimmern. Als wesentlich gilt eine Verschlimmerung dann, wenn durch sie die Erwerbsfähigkeit des Verletzten für länger als einen Monat um mindestens 10 v. H. weiter gemindert wird. Eine Abfindung von sonstigen Dauerrenten über 30 v. H. Erwerbsminderung kann nur zum Zweck der Eigentumsbildung (Erwerb von Grundbesitz, Eigentumswohnungen u. ä.) erfolgen.

Schon diese kurze Schilderung gibt einen Einblick in den Sprechtag und den Umfang der Probleme, deren Lösung wesentlich zur Zufriedenheit unserer Belegschaftsmitglieder beiträgt. Der Sprechtag ist auf Anregung der Abteilung Arbeitsschutz und der Betriebsvertretung eingerichtet worden. In unseren anderen Werken sind gleiche oder ähnliche Maßnahmen bereits eingerichtet oder geplant.

Arbeitsschutz Poensgen

Unfallsachbearbeiter Becker von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft (links im Bild) berät während des Sprechtages in unserem Werk Poensgen den italienischen Gastarbeiter Kardinale.





Werk Thyssen sorgt für blauen Himmel

Die neue Entstaubungsanlage für den Elektroofen
in Mülheim arbeitet seit August zufriedenstellend

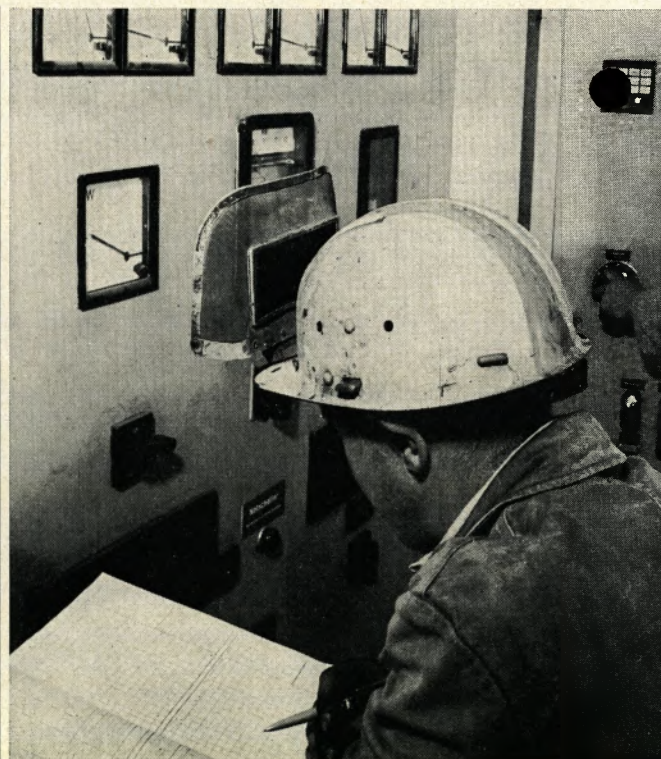
Schon immer und überall gehört der Rauch über den Schornsteinen zu den Sinnbildern menschlicher Häuslichkeit und menschlichen Fleißes. „Der Schornstein muß rauchen“ ist eine alte Volksweisheit für die Tatsache, daß nicht vorankommt, wer die Hände in den Schoß legt. Und nur einmal, 1945 nach Kriegsende, war der Himmel über Rhein und Ruhr blau wie an der Adria. Was aber diese Zeit des reinen Himmels für jeden bedeutete, das wissen wir; es war die Zeit der zerstörten, demontierten und vorübergehend stillgelegten Werke. Was sich damals jeder wünschte, ist wahr geworden: In den Gruben, den Hütten und anderen Industrierwerken wird mit Hochdruck gearbeitet, die Schornsteine rauchen wieder.

Mancherlei Umstände, die einer den anderen bedingen, wie z. B. das Anwachsen der Produktion, die Bevölkerungszunahme, das Steigen des Lebensstandards usw. bewirkten, daß die Schornsteine so intensiv rauchten wie nie, und daß der Rauch vom Zeichen des Fleißes und Fortschritts zum Symbol gesundheitsgefährdender Bedro-

hung der Menschen an Rhein und Ruhr wurde. Die verunreinigte Luft — wie übrigens auch das verschmutzte Wasser — wurden in unseren dichtbesiedelten Gebieten zum Zankapfel zwischen Parteien, Verbände und der Industrie, wobei die letztere die Hauptlast der Angriffe zu tragen hatte.

Die für die Zukunft angestrebten Ver-

besserungen werden deshalb nicht allein auf Maßnahmen der Industrie beschränkt bleiben dürfen. In den Wohn- und Geschäftszentren von Großstädten kommt es bei ungünstigem Wetter, das der Verteilung des Rauches aus Schornsteinen hinderlich ist, zu dichten Ballungen verunreinigter Luft. Die Bildung der sog. Smognebel stellt eine ernste Ge-



fährdung für die in diesen Gebieten lebenden und arbeitenden Menschen dar. Eine wirksame Abhilfe für gesundheitliche Schäden kann nur erreicht werden, wenn bei den geplanten Maßnahmen auch die Wohneinheiten berücksichtigt werden und auch die Abgasentgiftung bei den Kraftfahrzeugen. Die in einer Reihe von Großstädten vorgesehene Umstellung auf Gas- oder Ölfornheizung beweist, daß man sich auch bei den Behörden über die Ursachen der Luftverschmutzung klarer geworden ist.

Kein Mensch wird bestreiten, daß aus einer Fabrikese mehr Rauch quillt als aus einem Wohnhausschornstein. Aber Messungen der Luftverunreinigungen ergeben ein Bild, das den äußerlichen Eindruck wesentlich verschiebt. Jährlich werden in der Bundesrepublik zusammen mit den Rauchgasen vier Millionen Tonnen Schwefeldioxyd in die Luft geschickt. Das ist eine Menge, an der die Kraftwerke mit 38 Prozent, die Industrieanlagen mit 41 Prozent und der Hausbrand mit 21 Prozent beteiligt sind. Die Industrie hat schon seit langem aus eigenem Antrieb versucht, die Luftverschmutzung zu verringern, und welche Anstrengungen in dieser Richtung gemacht worden, welche Erfolge dabei erzielt worden sind, beweist die Tatsache, daß die Dampfkraftwerke der Bundesrepublik 1962 einen Rückgang des Staubausswurfes um 27 Prozent gegenüber 1952 melden konnten, obwohl im gleichen Zeitraum der Steinkohlenverbrauch um 78 Prozent und der Braunkohlenverbrauch um 104 Prozent anstiegen; ein erfreuliches Ergebnis des Fortschritts der Entstaubungstechnik. Es ist beinahe selbstverständlich, daß

sich auch in unserem Unternehmen die Fachleute über die Reinhaltung der Luft Gedanken machten und nicht einfach die Schornsteine in den Himmel qualmen ließen. Ein weiterer großer Beitrag zur Sauberhaltung des Himmels wurde Anfang August vom Werk Thyssen geliefert, und zwar durch den Einbau einer Entstaubungsanlage für die Abgase des 80-t-Lichtbogen-Elektroofens in unserem Siemens-Martin-Stahlwerk.

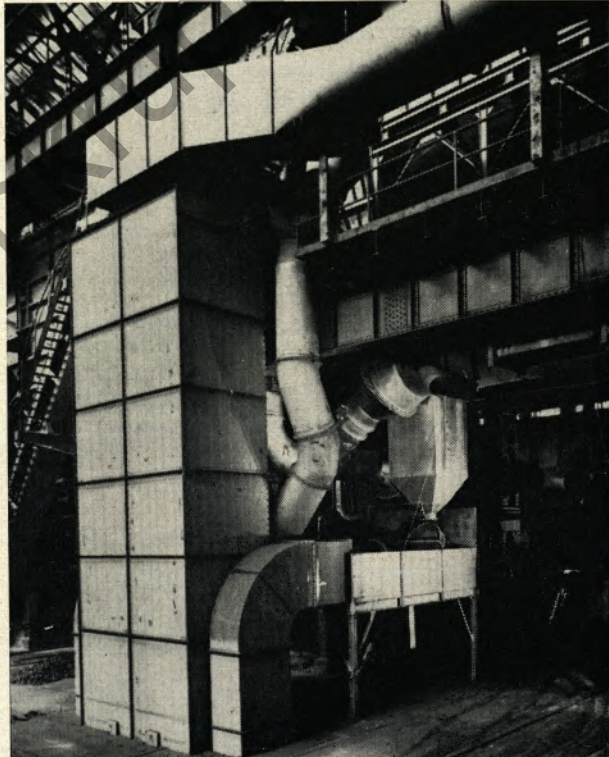
Gut zwei Jahre ist es her, seitdem der Elektroofen in Betrieb genommen wurde. Umfangreiche Vorarbeiten und zahllose zeitraubende Versuche wurden seither angestellt, um ihn so staubfrei wie möglich arbeiten zu lassen; denn um zu einem erfolgreichen, d. h. jedermann befriedigenden Ergebnis zu kommen, mußten ganz neue technische Möglichkeiten und Wege gesucht werden. Die einfachste Lösung, nämlich die sogenannte Naßentstaubung, mußte verworfen werden, da sie erstens den Wasserverbrauch enorm erhöht hätte, zweitens ohne den Einbau einer kostspieligen Filteranlage die Abwässer außerordentlich verschmutzt hätte, und weil drittens die Wasserverunreinigung ein nicht minder großes Problem darstellt als die Verschmutzung der Luft.

Nachdem man die Zusammensetzung der Abgase und der auftretenden Staubmassen sowie ihre Temperatur über einen längeren Zeitraum hinweg aufs genaueste untersucht und ermittelt hatte, wurde eine auf trockenem Wege arbeitende Tuchfilteranlage konstruiert. Auf ihrem Weg durch die Entstaubungsanlage werden die im Elektroofen entstehenden Abgase und der Staub zuerst einmal gekühlt, damit sie die eigent-



lichen Tuchfilter nicht zerstören. Sie werden hierzu durch ausgemauerte Kammern geleitet, in denen ihre Temperatur bis auf etwa 90 Grad Celsius gesenkt wird. Danach erst werden sie den eigentlichen Tuchfiltern zugeführt, die jetzt praktisch alle Staubbestandteile zurückhalten und nur die heiße Luft selber durchlassen. Die Filter werden dabei automatisch gereinigt, und der ausgeschiedene Staub wird zu kleinen Kugeln, den sogenannten „Pellets“, geformt. Alle Verunreinigungen, die vorher als Staub in die Luft entwichen und den Himmel verdüsterten, werden durch dieses Verfahren wieder dem Produktionsprozeß zugeführt.

Selbstverständlich kostete die Anlage Geld; die fast 750 000 DM, die für den Bau der Entstaubungsanlage aufgewendet werden mußten, sind ein schöner Batzen. Sie sind – wenn man so will – in Luft aufgegangen, denn der Staubgehalt der Abgase über dem Elektroofen liegt jetzt unterhalb der Sichtbarkeitsgrenze, aber sie verzinsen sich als ein bedeutender Beitrag zur Sauberhaltung des Himmels über Mülheim. sch.



Unsere Bilder: Oben links der 80-t-E-Ofen im Werk Thyssen. — Oben rechts: Ein nicht ungefährliches Feuerwerk entsteht jedesmal, wenn Schmelzer Bodenschatz eine Probe gießt. — Unten links: Das Beschicken des E-Ofens durch eine Chargiermaschine. — Unten Mitte: Alle Arbeitsgänge am E-Ofen erfolgen hydraulisch. Schmelzer Bodenschatz (links) und Walther in ihrem Steuerraum. — Bild unten rechts: Blick auf einen Teil der neuen Entstaubungsanlage.

50 Jahre im Dienst

Als kaufmännischer Lehrling trat unser Goldjubilär Hermann Velten am 10. 12. 1914 bei unserer Vorgängergesellschaft Phoenix AG für Berg-



bau und Hüttenbetrieb in Düsseldorf ein. Später war er in der Bauabteilung des Werkes Poensgen tätig und kam 1953 in die Maschinenabteilung. Seit 1956 arbeitet der jetzt 65jährige hier als Gruppenleiter.

*

Heinrich Speckbruck, Abteilungsleiter der Eingangsabteilung unseres Werkes Thyssen, kann am 27. Januar sein Goldjubiläum feiern. Im Jahre 1915 fing er bei unserer Vorgängergesellschaft Thyssen & Co. an. Von 1916 bis 1918 lernte er verschiedene Abteilungen während



seiner Lehrzeit kennen. Danach arbeitete er vom 1. 1. 1919 bis zum 29. 2. 1948 in der Frachtenabteilung. Am 1. März 1948 wurde er zum Gruppenleiter dieser Abteilung ernannt. 1961 wechselte er zur Eingangsabteilung über. Seit August 1962 leitet er diese Abteilung.

40 Jahre im Dienst

WERK THYSSEN

Wilh. Schmidt, Versuchsanstalt 3. 12.
Heinrich Becker, Sozialabt. 5. 12.
Wilhelm Bruns, Stahlbau 6. 12.
Walter Bürsten, Großrohrwerk 15. 12.
Heinrich Jäger, Verzinkerei 16. 12.
Paul Schulz,
Sozialabteilung (Kasino) 16. 12.

WERK RUHRORT

Erich Hohmann,
Waschraumbetreuung 3. 12.
Wilhelm Zelen,
Thomasschlackenmühle 5. 12.

Rudolf Wunsch, Werkschutz 8. 12.
Valentin Flügen,
Masch.-Betr. Krafthäuser 13. 12.
Matthias Reuter, Hochofen 17. 12.
Hermann Peters, Kleisenenb. 18. 12.
Paul Bruland,
Unternehmeraufsicht 22. 12.
Wadslaf Szabel, Hochofen 26. 12.
Friedr. Kühn, Stoffwirtschaft 28. 12.
Walter Losereit, Versand 28. 12.
Johann Wiegelmann, Bauabt. 30. 12.
Wilh. Pörschke, Blasstahlw. 31. 12.

WERK HUTTENBETRIEB

Friedrich Romey, Sinterei 6. 12.
Ernst Vollet, Elektrobetrieb 19. 12.

HAUPTVERWALTUNG

Eduard Gosebrink, Verk. Rohre 1. 12.
Eberhard Götzen, Verk. Rohre 8. 12.

WURAGROHR GMBH

Heinr. Sommer, Elektrowerkst. 3. 12.

25 Jahre im Dienst

WERK THYSSEN

Wilhelm Beinert,
Zentrale Hauptwerkstatt 1. 12.
Willi von Felbert, Elektrobetr. I 1. 12.
Wilh. Menne, Masch.-Abt. III 10. 12.
Hans Brinker, Großrohrwerk 22. 12.
Ferdinand Haakert,
Betriebskrankenkasse 29. 12.

WERK DINSLAKEN

Fritz Sanders, Flaschenfabrik 1. 12.
Theod. Bültsjes, Flaschenfabrik 9. 12.

WERK RUHRORT

Dietrich Bauer, Werkschutz 15. 12.
Karl Marschinke, Werkschutz 18. 12.
Alfred Körner, Blasstahlwerk 21. 12.
Rudolf Pautz,
Masch.-Betr. Walzwerk II 21. 12.
Wilh. Adolphy, Blasstahlwerk 23. 12.
Walter Reifenrath, Martinw. I 29. 12.
Wilhelm Schröer, Martinw. I 29. 12.
Heinrich Verhülsdonk,
Stoffwirtschaft 29. 12.

WERK POENSGEN

Karl Fischer, Röhrenwerk III 17. 12.

WERK IMMIGRATH

Wilhelm Hamacher, Dreherei 17. 12.
Wilh. Tittelbach, Hammerw. 27. 12.

WERK HILDEN

Karl Noecker, Werkzeugm. 15. 12.

LINDENER EISEN- UND STAHLWERKE

Fritz Finn, Bauabteilung 28. 12.

80 Jahre

Heinrich Ufermann, Mülheim 9. 12.
Andreas Makowski, Bieck 11. 12.
Karl Wienrich, Meiderich 11. 12.
Anton Kaja, Düsseldorf 12. 12.
Hugo Brillio, Mülheim 13. 12.
Peter Neunerdt, Laar 13. 12.
Johann Mühlenweg,
Woldert ü. Altenkirchen 14. 12.
Josef Christmann, Düsseldorf 27. 12.

85 Jahre

Ferd. Schweitzer, Mülheim 8. 12.
Martin Roekner, Honnef 9. 12.
Josef Führ, Meiderich 30. 12.

Unser ältester Pensionär

95 Jahre alt wurde am 27. Oktober Wilhelm Illbruck aus Meiderich. Er ist unser augenblicklich ältester Pensionär. Das Geburtstags„kind“ ist in Meiderich geboren und ging

teten. Noch jetzt ist ein Großneffe von ihm bei uns beschäftigt. Eine Zigarre und die Pfeife schmecken Wilhelm Illbruck noch immer. Davon konnte sich auch Direktor



Direktor Bonin (rechts) und Edgar Krämer (links) überbrachten unserem ältesten Pensionär die Glückwünsche von Phoenix-Rheinrohr.

hier auch in die Lehre. Er wurde Former. Am 3. November 1893 begann er bei uns und wurde 1934 pensioniert. Er konnte also noch seine 40jährige Zugehörigkeit zum Unternehmen feiern. Lange Zeit war er im Betriebsrat tätig. Mit unserem Unternehmen blieb er insofern auch später verbunden, als zwei seiner Söhne bei Phoenix-Rheinrohr arbei-

Bonin überzeugen, der als Leiter des Sozialwesens im Namen unseres Unternehmens am Geburtstag gratulierte und dem Jubilar ein Geschenk überreichte. Als Direktor Bonin die Hoffnung aussprach, Wilhelm Illbruck möge die 100 vollmachen, nickte der Greis bekräftigend und sagte zwischen zwei Zügen an der Zigarre: „Aber ganz gewiß!“

91 Jahre

Wwe. Gerh. Rietveld, Laar 28. 12.

92 Jahre

Wwe. Herm. Brücker, Mülheim 17. 12.

Goldene Hochzeit

Peter Zimmer, Mülheim 5. 12.
Paul Sinsbek, Mülheim 12. 12.
Karl Seyda, Hamborn 16. 12.
Josef Marciniak, Ruhrort 19. 12.

Zufriedene Jugendliche

In zwei Jugendversammlungen für die Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb äußerten sich die Versammlungsteilnehmer sehr zufrieden über die diesjährigen Ferienläger. Konrektor Koenzgen referierte über die Bedeutung des Sports. Er stellte ihn als sinnvolle Freizeitbeschäftigung heraus und unterstrich seine gesundheitsfördernde Wirkung. Abschließend diskutierten die Jugendlichen noch interne betriebliche Fragen.

Im letzten Monat verstarben unsere Mitarbeiter

WERK RUHRORT

Werner Bruckhaus, Gewerbliches Ausbildungswesen · Gustav Adolphs, Lohnabrechnung · Peter Adolphy, Blasstahlwerk · Boleslaw Krupa, Nordhafen · Josef Keve, Zurichtung Straße 3 · Kurt Czisch, Werkschutz · Franz Leeuwenstein, Bauabteilung · Erdogan Aykol, Blasstahlwerk · Gottfried Häger, Versand · Werner Heysel, Elektrobetrieb Hochofen · Willi Klewin, Werkschutz · Peter Bolz, Blockstraße I

WERK THYSSEN

Anton Müller, Blechwerk · Fritz Schellberg, Gewerbliches Ausbildungswesen · Jakob Krolzack, Rohrbearbeitung · Herbert Eschmann, Eisenbahnbetrieb

WERK POENSGEN

Theodor Küppers, Sozialabteilung

WERK IMMIGRATH

Hermann Zoudlick, Schlosserei · Paul Banner, Versand

VRB DORTMUND

Fredi Rochel, Werk Marten · Eugen Karmann, Montage · Richard Wernsing, Montage · Stefan Wiesniewski, Montage · Erich Scholz, Montage

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken

Wir haben mehr Freizeit, aber keine freie Zeit

Die „dunklen Monate“ des Jahres, die mit den langen Abenden, sind eigentlich die rechte Zeit für private Geselligkeit; für Plauderstunden mit guten Freunden, für gemütliche Abende in kleiner Runde, für Briefgespräche, die seit Wochen und Monaten hinausgeschoben wurden. Doch immer wieder ist heute zu hören: Ich – wir – sie (die anderen) haben keine Zeit . . . So wie Morgenstern dichtend von einem Gespenst berichtet, das angeblich Taschentücher frißt, so geistert um uns ein Gespenst, das unsere Zeit schluckt.

Dabei ist nach einer Umfrage des Institutes für Demoskopie in Allensbach am Bodensee die sog. Freizeit der über 16 Jahre alten Bundesbürger in den vergangenen zwölf Jahren ständig gestiegen. 1952 klagten 20 Prozent der Befragten, sie hätten überhaupt keine Freizeit; 1960 und 1961 waren es immerhin noch 14 Prozent und im April 1964 nur noch 10 Prozent, die erklärten, überhaupt nicht die geringste freie Zeit zu eigener Verfügung zu haben.

Spitzenreiter der – eigener Auffassung nach – „Freizeitlosen“, nämlich 27 Prozent, waren die Landwirte. Es folgten mit 20 Prozent die freiberuflich Tätigen. Von den Hausfrauen klagten 12 Prozent, daß ihnen keine Zeit nur so für sich bliebe; vor zwölf Jahren waren es noch 25 Prozent gewesen.

Gleichzeitig wird aber die Freizeit länger. Ohne den Zeitaufwand für Schlafen, Essen, Anziehen u. ä. m. – der bei der Fragestellung ausdrücklich ausgeklammert wurde, also hinzugerechnet werden könnte – siegt die Zahl jener, die neben ihrer Arbeit allgemein täglich mehr als fünf Stunden haben, an denen sie tun und lassen können, was sie wollen, von 9 auf 15 Prozent. Auch 19 Pro-

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

zent der Hausfrauen bestätigten diese fünf freien Stunden und mehr; 1952 waren es erst 10 Prozent. Mindestens vier Stunden täglich zur freien Verfügung geben etwa die Hälfte der Arbeiter an, höchstens drei Stunden täglich die meisten Landwirte, Angehörige der freien Berufe und Selbständige in Handel und Handwerk, während bei den Beamten jeder vierte nach eigenen Angaben über mehr als fünf Stunden am Tage frei verfügen kann.

Wo aber steckt nun aber das Gespenst, das uns diese Freizeit frißt bzw. uns trotz der im Laufe der Jahre gewonnenen längeren Freizeit keine Zeit für freie Zeit und damit für Geselligkeit und anregende, lebendige Kontakte mit Freunden läßt?

„... nicht alles, nicht auf einmal . . .“ So läßt Morgenstern sein Gespenst die Taschentücher vernaschen. Gleiches gilt für das Dahinschwinden unserer Zeit. Oft scheint es wirklich ein echtes Bedürfnis nach Ruhe zu sein, das die Menschen an Feierabend und Wochenende allein und daheim bleiben läßt. Viele, sehr viele sind ehrlich müde; 51 Prozent des Durchschnitts der Berufs- und Altersgruppen wollen „nur ihre Ruhe haben“. Abends zieht der Tag wie ein Wirbel an uns vorüber. Er war vollgestopft mit mehr oder weniger wichtigen Dingen, mit Arbeit, mit Erlebnissen, mit der Jagd nach Neuem, dem Zwang dabei zu sein, Beziehungen zu pflegen, sog. Kontakte zu schaffen, am Drucker zu bleiben, informiert zu sein, und sei es nur über den neuesten Film, Skandal oder Klatsch.

Diese Jagd jagt uns jedoch jene Zeit ab, die wir Besserem widmen könnten. Sie laugt uns aus. Sie nimmt uns den Auftrieb – um auf den Beginn zurückzukommen – z. B. für private Geselligkeit, die Freude am Zusammensein mit guten Freunden, die Initiative zu einem Gespräch ganz ohne besonderen Zweck, praktisch meßbaren Nutzeffekt und Schielen auf eventuelle Nützlichkeit. Schade drum. Denn – wir können nicht nur wie in einem Schneckenhaus leben, in dem kein Raum mehr ist für andere Menschen. Wir dürfen es nicht. Unseretwegen nicht und auch nicht wegen der anderen.

Wir brauchen zum zufriedenen, befriedigenden Leben Kontakte zur Außenwelt, auch und gerade im privaten Bereich.

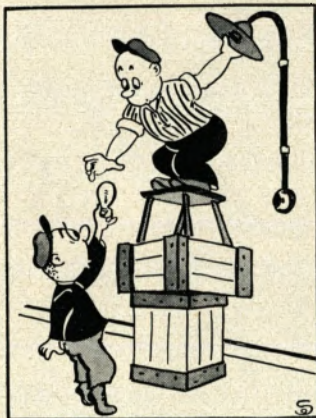


Wer von uns nimmt sich noch die Zeit, wirklich auszuspannen? Wer gönnt sich noch einen Spaziergang bei Wind und Wetter, um so für inneren Ausgleich zu sorgen?

Wir bedürfen immer wieder einmal belebender Anregungen von außen und jener freundschaftlichen Vertrautheit ohne Berechnung und Hintergedanken, ohne die wir, wenn nicht heute oder morgen, so doch auf lange Sicht gesehen, menschlich vereinsamen und verkümmern.

Die tatsächliche Freizeit, berechnet auf das ganze Bundesgebiet und Berlin und umgelegt auf alle Bevölkerungsschichten, beträgt im Durchschnitt $3\frac{1}{4}$ Stunden je Einwohner täglich. Dies ergab eine sog. Repräsentativ-Befragung über 16 Jahre alter Bundesbürger im April 1964. In Dörfern und Kleinstädten lag der Satz niedriger (3 Stunden), in Mittelstädten höher ($3\frac{1}{2}$ Stunden) und in Großstädten am höchsten ($3\frac{3}{4}$ Stunden). Auch ergab sich ein Gefälle von Norden nach Süden, wobei sich für die norddeutsche Bevölkerung mehr Freizeit ergab ($3\frac{1}{4}$ Stunden) – in Berlin waren es sogar vier Stunden – während sich in Bayern und im Rhein-Main-Gebiet die Bevölkerung weniger Freizeit „leistete“.

mern. Dies gilt übrigens oft gerade für Frauen, gleich wo sie stehen und wie ihr Tagewerk aussieht und sie beansprucht.
B. Reichert, Düsseldorf



Nimm lieber ...

Bombe auf dem Werksgelände entschärft

Bombenalarm gab es am 26. Oktober gegen Mittag auf unserem Ruhrorter Werksgelände. Bei Planierungsarbeiten wurde in der Nähe der Hochofen-Kläranlage eine englische 5-Zentner-Langzeitzünd-Bombe gefunden. Die Werksfeuerwehr sperrte das Gelände sofort ab, benachrichtigte die Polizei, das Ordnungsamt und das Kampfmittelbeseitigungskommando in Düsseldorf. Feuerwerker Schmidt kam noch am Spätnachmittag und besichtigte den „Findling“. Er stellte fest, daß die Bombe einen noch gefährlichen Zünder enthielt.

Am nächsten Morgen um 9 Uhr wurde die Bombe entschärft. Die Bevölkerung der angrenzenden Straßen (Neanderstraße, Möllerstraße und Friedrich-Ebert-Straße) mußte sich luftschutzmäßig verhalten; das gleiche galt für unsere in der Nähe liegenden Betriebe und auch für die naheliegende Kokerei Westende. Auto- und Straßenbahnverkehr wurden umgeleitet bzw. gestoppt, auch der Eisenbahnverkehr auf dem Werksgelände mußte umgeleitet werden. Unsere Werksfeuerwehr hatte den Brandschutz übernommen und stand einsatzbereit, falls ...

Aber es ging gut. Um 9.45 Uhr war die Gefahr vorbei und die Bombe konnte weggeschafft werden. Feuerwerker Schmidt aus Düsseldorf hatte sie von Hand entschärft.

7,75 Mill. DM Renten werden monatlich gezahlt

Ende Juni 1964 wurden fast 5,70 Mill. DM Renten der Rentenversicherung der Arbeiter gezahlt. Der Zuwachs gegenüber Ende 1963 betrug 0,8 Prozent. Die Zunahme bei den Altersruhegeldern war stärker als die bei den Berufsunfähigkeitsrenten und den Witwenrenten.

Die Zahl der Erwerbsunfähigkeitsrenten und der Waisenrenten ist weiter rückläufig. Die Höhe der Altersruhegelder an Frauen, die das 60. Lebensjahr vollendet haben und keine rentenversicherungspflichtige Tätigkeit mehr ausüben, hat im ersten Halbjahr um fast ein Zehntel zugenommen. Die Minderung in der Zahl der Waisenrenten ist z. T. auf das Ausscheiden der Kriegswaisen zurückzuführen.

Für die Angestelltenversicherung wurden nach dem Stand von Ende Juni insgesamt rund 2,05 Mill. DM Renten ausgezahlt. Der Zuwachs gegenüber Ende 1963 betrug 1,2 %.



... eine Leiter

Glückwünsche für zweimal „sehr gut“

Ernst-Wilhelm Fischer (Starkstromelektriker) und Heinz Wesener (Industriekaufmann) beendeten in diesem Herbst zusammen mit 33 anderen Lehrlingen ihre Lehrzeit im Werk Thyssen. Sie gehören zu den drei von 355 gewerblichen und kaufmännischen Lehrlingen, die bei den Herbstprüfungen der Industrie- und Handelskammer das Ergebnis „sehr gut“ im Theoretischen und Praktischen erreichen konnten.

Im Festsaal der Mülheimer Stadthalle wurde für alle Jungfacharbeiter und Jungkaufleute eine Freisprechungsfeier veranstaltet, die durch unser Werksorchester unter seinem

Dirigenten Emil Schmidt-Pauli verschönt wurde. Ernst W. Fischer und Heinz Wesener wurden zusammen mit der Steuerberatungsgehilfin Renate Schmid vom Mülheimer Oberbürgermeister Heinrich Thöne beglückwünscht. Sie erhielten aus der Hand des Vizepräsidenten der Industrie- und Handelskammer, Prof. Dr.-Ing. Dünbier, ein Buchgeschenk für

Personelle Veränderungen

Zu Abteilungsdirektoren wurden ernannt: Prokurist Horst Rühl, Materialwirtschaft Hauptverwaltung, Prokurist Wilhelm Rosenbleck, Rohstoffwirtschaft Hauptverwaltung, Prokurist Karl-Heinz Heintges, Verkehrswirtschaft Hauptverwaltung, und Dipl.-Kaufmann Friedrich Wilhelm Kranen, Organisation Hauptverwaltung. Zum Oberingenieur wurde Ing. Helmut Klammer, Wärme-stelle Thyssen, ernannt.

ihre Leistung, die über das Persönliche hinaus auf eindrucksvolle Weise den hohen Ausbildungsstand des Ausbildungswesens in unserem Unternehmen widerspiegelt. (s. S. 23)

500 Ruhrorter spendeten ihr Blut

Eine Blutspendeaktion führte das Deutsche Rote Kreuz am 29. und 30. Oktober in Ruhrort durch. An beiden Tagen haben insgesamt 504 Personen Blut gespendet. Im vergangenen Jahr waren es 431 Spender. Zwei besondere Ereignisse hierbei sollten vielleicht noch erwähnt werden. Ein Belegschaftsmitglied spendete diesmal bereits zum 86. Male

Blut. Der 41jährige hat sich seit 1947 immer wieder von neuem dem Blutspendedienst und den Krankenhäusern zur Verfügung gestellt. In einem anderen Fall begleitete ein Vater seinen 18jährigen blinden Sohn, der unter allen Umständen Blut spenden wollte. Zwei Beispiele vorbildlicher Uneigennützigkeit und Hilfsbereitschaft.

Alltagsheldentum ist keine Phrase

Am 9. Juli d. J. ging es im Blechwalzwerk unseres Werkes Thyssen noch einmal gut. Walzer Ettig wäre beinahe rücklings auf eine fast 1100 Grad Celsius heiße Platine gefallen. Nur dadurch, daß der Walzmeister Jakob Kolenbrander ihm seine eigene Knippstange unter den Rücken schob und ihn gleichzeitig mit der anderen Hand von der glühenden Platine wegrieß, wurde Ettig dem Tod durch Unfall entrissen. Die Werksleitung belohnte Jakob Kolenbranders entschlossenes Handeln mit einem Geldbetrag, und

Ende September überreichte ihm die Berufsgenossenschaft durch ihren Technischen Aufsichtsbeamten Dipl.-Ing. Tasche die gleiche Summe und als Erinnerung ein Bild. Sein Eingreifen verdient um so mehr herausgestellt zu werden, als erst dadurch bekannt wurde, daß er vor längerer Zeit schon einmal einen schweren Unfall verhütet und davon noch weniger Aufhebens gemacht hat als von dem letzten. Kolenbrander ist kein Einzelfall; wie er denken viele Belegschaftsmitglieder. Während die „Kleine

Werkzeitung“ durch die Druckmaschinen läuft, wird auch Vorarbeiter Friedrich Kocks aus der Mülheimer Wärmestelle durch die Berufsgenossenschaft geehrt. Zwei Beispiele denen allein aus dem Werk Thyssen 8 weitere Kollegen zugesellt werden können; sie zeigen heute in Mülheim, morgen in irgendeinem anderen unserer Werke, daß es immer wieder Männer gibt, die ohne Rücksicht auf die eigene Haut helfend zupacken, wenn's not tut. Das Wort vom „Heldentum im Alltag“ ist auch bei uns noch keine Phrase geworden.

Testbus weilte in Ruhrort

Der Testbus der Bundesverkehrswacht war kürzlich vier Tage lang im Werk Ruhrort. Unsere Belegschaftsmitglieder hatten Gelegenheit, ihre Sehschärfe, Reaktionsfähigkeit, das räumliche Sehen und ihre Fähigkeit zur Farberkennung testen zu lassen. Von dieser Möglichkeit wurde reger Gebrauch gemacht. Über 400 Belegschaftsmitglieder unserer Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb ließen sich testen.

Für einige von ihnen war dieser Test sehr aufschlußreich. Sie mußten nämlich feststellen, daß einige zum Autofahren unerläßliche Fähigkeiten bei ihnen nicht oder nur teilweise vorhanden waren. (s. Foto S. 23)

Ehrung für Lebensretter

Die Erinnerungen des Altbundespräsidenten Theodor Heuss mit Widmung erhielt Prokurist Dipl. rer. pol. W. O. Reichelt (Stab. Absatzwirtschaft) vom Düsseldorfer Polizeipräsidenten und seinem Regierungsdirektor Seidel als Anerkennung dafür, daß er durch entschlossenes Eingreifen einer lebensmüden Mutter und ihren Kindern das Leben rettete. (s. S. 23)



Ein Buchpreis für die besten Mülheimer Lehrlinge. Von links nach rechts: R. Schmid, E. W. Fischer, H. Wesener, Prof. Dr. Dünbier und Ass. König.



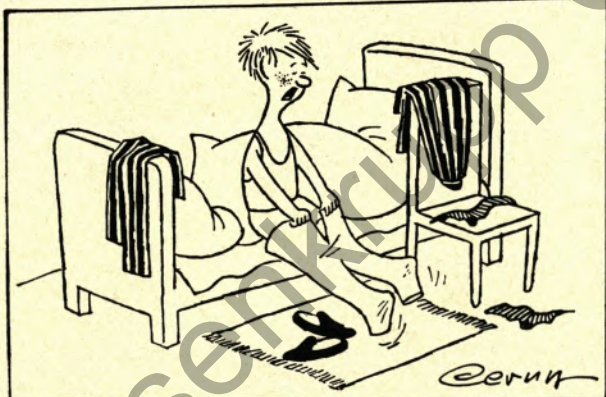
Unser Mitarbeiter W. O. Reichelt und sein Helfer F. Köhler (2. v. rechts bzw. links) bei der Ehrung durch den Düsseldorfer Polizeipräsidenten.



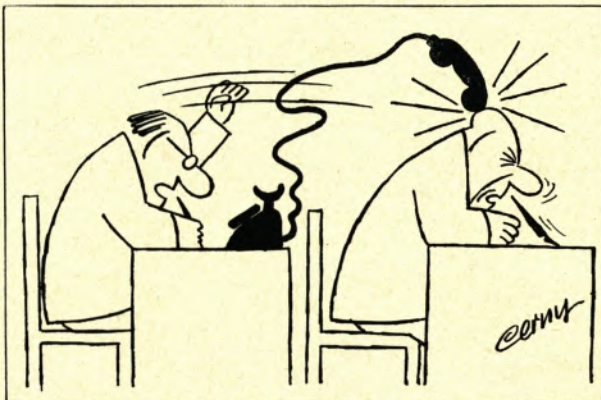
Von der Möglichkeit, sich einem Sehtest zu unterziehen, machte ein Teil der Ruhrorter Belegschaft beim Besuch der Verkehrswacht regen Gebrauch.



Rund 500 Belegschaftsmitglieder unserer Werke Ruhrort und Hüttenbetrieb beteiligten sich an der Blutspende für das DRK (s. „Kleine Werkstatt“).



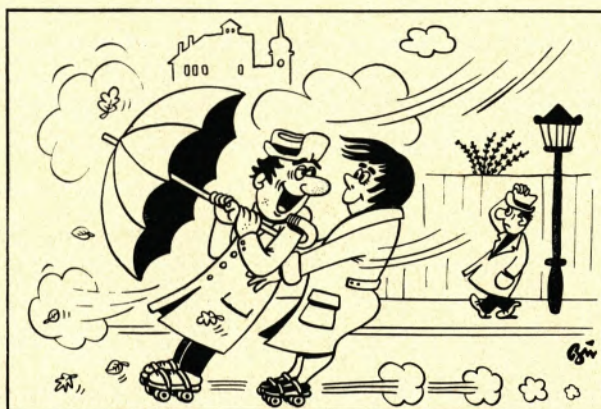
Nee — Chef zu sein, macht eigentlich auch keinen rechten Spaß! Der muß immer früh im Büro sein um zu sehen, wer zu spät kommt.



Ein Kapitel zum Thema Höflichkeit in allen Lebenslagen, also auch im Büro: „Hier, der Telefonanruf ist schon wieder mal für Sie!“



Ja und, was geht Sie das denn überhaupt an? Wie kommen Sie eigentlich darauf, ob ich noch einen Dreifachstecker gebrauchen kann?



Na, was sagste denn jetzt zu meiner neuen Erfindung? Geht doch prima, nicht wahr? Man sollte sich das eigentlich patentieren lassen.

